

VERTRAUTE FEINDBILDER
DIE TRANSNATIONALEN BEZÜGE
DES SLOWAKISCHEN ANTISEMITISMUS UM 1900

Seit den neunziger Jahren thematisiert die Antisemitismusforschung zunehmend die Verflechtungen zwischen dem modernen Judenhass und den europäischen Nationalismen des späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts. Während manche Studien das antisemitische Feindbild weitgehend undifferenziert von einer nationalistischen Alteritätslogik ableiten,¹ geht der Soziologe Klaus Holz in seinem vieldiskutierten Buch „Nationaler Antisemitismus“ von der Einzigartigkeit der dem „nationalen Antisemitismus“ zugrundeliegenden Semantik aus. Diese projiziere den „Juden“ als die Negation des Nationalismus überhaupt, indem sie ihm eine „antinationale Nicht-Identität“ zuschreibe.² Von dieser These ausgehend weist Holz auf einen komplementären Aspekt der antisemitischen Semantik hin: deren Transnationalität. Die Grundlagentexte führender europäischer Antisemiten zeichnen sich ihm zufolge durch eine erstaunlich stabile semantische Struktur aus, in der die Juden tendenziell in Gegensatz zu allen nichtjüdischen Völkern/Nationen gestellt werden. Der den modernen Antisemitismus strukturierende Nationalismus sei daher zwingend ein „internationaler“.³ Holz' These steht damit im Widerspruch zur Behauptung von Jürgen Osterhammel, der den Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts als eine „nur beschränkt ‚transnationale‘ Bewegung“ bezeichnet und von verschiedenen „Antisemitismen, die national geprägt waren“, spricht.⁴ Osterhammels Feststellung trifft zwar für den institutionell verankerten politischen Antisemitismus teilweise zu,⁵ nicht jedoch für die Semantik des „nationalen Antisemitismus“, die in verschiedenen nationalen Kontexten eine bemerkenswerte Ähnlichkeit aufwies.

¹ Alter, Peter/Bärsch, Claus-E./Bergboff, Peter (Hgg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden. München 1999. – Almog, Shmuel: Nationalism and Antisemitism in Modern Europe 1815-1945. Oxford u.a. 1990.

² Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg 2001.

³ Ders.: Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt. In: Braunn, Christina von/Ziege, Eva-Maria (Hgg.): „Das bewegliche Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg 2004, 43-63, hier 44.

⁴ Osterhammel, Jürgen: Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009, 1232.

⁵ So fanden in den 1880er Jahren in Deutschland und Rumänien mehrere internationale anti-jüdische Kongresse statt. Vgl. Wyrwa, Ulrich: Die Internationalen Antijüdischen Kongresse von 1882 und 1883 in Dresden und Chemnitz. Zum Antisemitismus als europäischer Bewegung. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009). <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=362> (Letzter Zugriff 9.09.2011). – Zu Annäherungsversuchen zwischen Radikalantisemiten innerhalb und außerhalb der Habsburgermonarchie im Unter-

Die antisemitische Semantik war keineswegs auf die Propaganda antisemitischer Parteien und Vereine beschränkt. Ende des 19. Jahrhunderts bedienten sich auch Publizisten und Agitatoren politischer Bewegungen, die häufig weder ihrem Selbstverständnis noch ihrer Programmatik nach als explizit antisemitisch zu bezeichnen sind, des Antisemitismus. In der Habsburgermonarchie waren dies neben den Verfechtern des politischen Katholizismus nicht zuletzt auch die Repräsentanten kleiner Nationalbewegungen, die insbesondere gegen die Nationalitätenpolitik der liberalen Regierungen in der ungarischen Reichshälfte protestierten. Die Kampagnen gegen die so genannte „Magyarisierung“ der nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns zeichneten sich ebenfalls durch eine antisemitische Semantik aus, mit deren Hilfe der ungarische Liberalismus und die in dessen Namen geforderte Magyarisierungspolitik als „jüdisch“, d. h. grundsätzlich antinational diffamiert wurden. In der vorliegenden Studie wird am Beispiel der slowakischen Nationalbewegung untersucht, wie sich diese Kampagnen und der sie offen oder unterschwellig begleitende Antisemitismus auf die Bemühungen niederschlugen, die „europäische Öffentlichkeit“ als eine „appellative Instanz“ für die Belange der slowakischen Nationalbewegung in Oberungarn zu gewinnen.⁶ Im Folgenden sollen die Spannungen herausgearbeitet werden, die sich notgedrungen aus den Widersprüchen zwischen der emanzipatorischen Ausrichtung solcher Appelle und dem antiemanzipatorischen Charakter des modernen Antisemitismus ergeben mussten.⁷ Die Verflechtungen zwischen den nationalistischen und antisemitischen Semantiken spiegelten insofern die Ambivalenzen des zeitgenössischen Antiliberalismus wider, als der moderne Antisemitismus trotz seines antiemanzipatorischen Charakters nur im Rahmen der Demokratisierungsforderungen auf politische Erfolge hoffen konnte.⁸ Im Kontext der Krise des Liberalismus in der Habsburgermonarchie und Europa um 1900 bildeten diese Ambivalenzen zugleich die Chancen und Grenzen der Integrationskraft der modernen antisemitischen Semantik.

Das Beispiel der slowakischen Nationalbewegung bietet daher eine gute Möglichkeit, die transnationalen Dimensionen der antiungarischen Kampagnen sowie die Widersprüche zu veranschaulichen, die ihrer häufig antisemitischen Ausrichtung innewohnten. Gerade aufgrund ihrer Marginalität bzw. Marginalisierung vernetzten sich die slowakischen Nationalisten seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit anderen „slawischen“ Nationalisten innerhalb der Habsburgermonarchie. Judenfeindliche Einstellungen waren bereits für die Frühphase des slowakischen Natio-

suchungszeitraum vgl. *Frankl*, Michal: „Prag ist nunmehr antisemitisch“. Tschechischer Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts. Berlin 2011, 70f. – *Rybářová*, Petra: Antisemitizmus v Uhorsku v 80. rokoch 19. storočia [Der Antisemitismus in Ungarn in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts]. Bratislava 2010, 66–70.

⁶ *Requate*, Jörg/*Schulze Wessel*, Martin: Europäische Öffentlichkeit: Realität und Imagination einer appellativen Instanz. In: *Dies.* (Hgg.): Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt/M. 2002, 11–39.

⁷ *Giesen*, Bernhard: Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit. In: *Kaelble*, Hartmut/*Kirsch*, Martin/*Schmidt-Gernig*, Alexander (Hgg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 2002, 67–84.

⁸ *Lindemann*, Albert S.: Esau's Tears. Modern Anti-Semitism and the Rise of the Jews. Cambridge u. a. 1997, 97–101.

nalismus bezeichnend. Dessen Repräsentanten teilten die antisemitische Semantik in der Regel und in den 1880er Jahren unterstützten sie mancherorts sogar die ungarische Antisemitenpartei.⁹ Anzeichen für das Integrationspotenzial des Antisemitismus im Rahmen der Internationalisierung der „slowakischen Frage“ sind jedoch erst aus der ersten Hälfte der 1890er Jahre überliefert, als die von rumänischen Nationalisten in Europa eingeleitete antiungarische Kampagne die nichtmagyarischen Nationalisten Ungarns mit den Wiener Christlichsozialen verband. Diese hatten den Antisemitismus auf vielen Ebenen „salonfähig“ gemacht. Zum Auftakt der Untersuchung werden daher der Stellenwert der antisemitischen Semantik für die Aktivierung der nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns in den 1890er Jahren bzw. die sich aus diesen Tendenzen ergebenden Aporien herausgearbeitet.

Um 1900 näherten sich tschechische Nationalisten schrittweise der slowakischen Nationalbewegung an, wobei der Antisemitismus eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Am Beispiel zweier tschechischer Slowakophiler, Karel Kálal und Eduard Lederer, wird gezeigt, wie der Antisemitismus deren Bemühungen prägte, berühmte europäische Zeitgenossen wie den norwegischen Dichter Bjørnstjerne Bjørnson für publizistische Appelle für die Sache der ungarischen Slowaken zu gewinnen. Auch hier wird der Frage nachgegangen, inwiefern der Antisemitismus die Träger dieser Bestrebungen vor weltanschauliche Dilemmata stellte, denn Kálal und Lederer sowie ihre slowakischen Gesinnungsgenossen waren Anhänger der „humanistischen“ Philosophie Tomáš G. Masaryks.

Im katholischen Umfeld äußerte sich die Transnationalität des Antisemitismus, der die antiungarischen Kampagnen begleitete, viel ungezwungener. Der ungarische politische Katholizismus trug maßgeblich zur Aktivierung der slowakischen Nationalbewegung Mitte der 1890er Jahre bei, wobei die antisemitische Propaganda gegen die liberale Kirchenpolitik eine Schlüsselrolle spielte. Wie stark der tschechische politische Katholizismus diese Propaganda teilte, wird an den Reaktionen der tschechischen katholischen Presse auf die Vortragsreise des slowakischen Priesters und Nationalisten Andrej Hlinka zu zeigen sein, die sich mit dem publizistischen Auftritt Bjørnstjerne Bjørnsons vom Herbst 1907 überschneidet.

Mit der Frage der Transnationalität des Antisemitismus vor dem Ersten Weltkrieg knüpft die vorliegende Studie an die geschichtswissenschaftlichen Debatten der letzten Jahre an. Dabei werden weniger die institutionalisierten Formen des organisierten Antisemitismus im Mittelpunkt stehen, als vielmehr die Auswirkungen der Semantik des „nationalen Antisemitismus“ auf die Bestrebungen, den slowakischen Nationalismus zu internationalisieren. Dies zeugt einerseits von Affinitäten zwischen den nationalistischen und antisemitischen Semantiken, andererseits jedoch auch von Widersprüchen, die der antiemanzipatorische Antisemitismus in der Weltanschauung vieler slowakischer und tschechischer Nationalisten ausgelöst hat. Diese Ambivalenzen werden abschließend am Beispiel der Transnationalisierungspraxis des slowakischen Nationalisten Dušan Makovický, der zwischen 1905 und 1910 Hausarzt bei Lew N. Tolstoj war, vorgestellt.

⁹ *Fatran, Gila*: The Viability of Anti-Semitic Manifestations. In: *Anti-Semitism at the End of the 20th century*. Bratislava 2002, 125–137 (Judaica Slovaca Series 55). – *Rybářová, Anti-semitizmus v Uhorsku v 80. rokoch 19. storočia* 137–146 (vgl. Anm. 5).

„Demokratischer Antisemitismus“? Die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns und der Aufbruch der Christlichsozialen in Wien in den 1890er Jahren

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 geriet die slowakische Nationalbewegung infolge der Verschärfung der Nationalitätenpolitik durch die ungarischen Behörden in eine politische Krise, die bis Anfang der 1890er Jahre anhielt. Zur Aktivierung der slowakischen Politik kam es einerseits in Reaktion auf die von der ungarischen Regierung geplante kirchenpolitische Gesetzgebung, andererseits durch die Zusammenarbeit zwischen den Repräsentanten der nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns. Diese Proteste gegen die liberale Nationalitäten- und Kirchenpolitik im Ungarn der 1890er Jahre wusste die christlichsoziale Bewegung in Zisleithanien, deren Führer Karl Lueger ein entschiedener Gegner des ungarischen Liberalismus war,¹⁰ für sich zu nutzen. Im Folgenden wird zunächst nach dem Zusammenwirken des antiliberalen Nationalismus und Antisemitismus in der antiungarischen Propaganda der Christlichsozialen bzw. nach deren Widerhall bei den nichtmagyarischen, vor allem rumänischen und slowakischen Politikern Ungarns gefragt: War deren Übereinstimmung mit den zisleithanischen Antisemiten lediglich opportunistisch oder eher eine Konsequenz ihres eigenen antiliberalen, wenngleich durch demokratische Ansprüche gerechtfertigten Nationalismus?

Ende der 1880er Jahre gelang es dem ambitionierten Wiener Politiker Karl Lueger, die bis dahin heterogene und zerstrittene antiliberalen und antisemitischen Parteien- und Vereinslandschaft der österreichisch-ungarischen Hauptstadt nach und nach zu vereinigen. In den darauffolgenden Jahren beherrschte die Christlichsoziale Partei, deren Mitglieder und Anhänger von den Zeitgenossen kurz und bündig „Antisemiten“ genannt wurden, die Wiener Stadtversammlung sowie den niederösterreichischen Landtag. Obwohl Lueger in den 1890er Jahren von den Stadtverordneten wiederholt zum Wiener Bürgermeister gewählt worden war, bestätigte ihn Kaiser Franz Josef erst 1897 im Amt.¹¹ Im Unterschied zu seinem wichtigsten Gegner im Kampf um die Führung der antiliberalen und antisemitischen Gruppierungen in Wien und Niederösterreich, dem völkischen Demagogen Georg Schönerer, kann Lueger jedoch nicht zu den großdeutschen Antiliberalen gerechnet werden, deren Antisemitismus in der Regel rassistisch-nationalistische Züge aufwies.¹² Seine Nationsauffassung war zwar genauso antiliberal wie diejenige Schönerers, doch bezog sie sich nicht auf die „germanische Rasse“. Lueger beschwor vielmehr ein „Österreichertum“ im Sinne eines „Reichspatriotismus“, der nicht Deutsche gegen „Slawen“, sondern vorwiegend das antiliberalen Zisleithanien gegen das liberale Ungarn ausspielen sollte. Während Lueger den Liberalismus zunächst den „Magyaren“

¹⁰ Vgl. Boyer, John W.: Karl Lueger (1844-1910). Christlich-soziale Politik als Beruf. Eine Biographie. Wien 2010.

¹¹ Zur Geschichte der christlichsozialen Bewegung vgl. Boyer, John W.: Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848-1897. Chicago, London 1981.

¹² Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie. Wien, Köln, Weimar 2005, 139 f.

zur Last gelegt hatte, erklärte er ihn nach seiner Hinwendung zum Antisemitismus für eine Besonderheit der „Judeo-Magyaren“ bzw. derer Metropole „Judapest“.¹³

Luegers antiliberale „Großösterreichertum“ sprach jedoch nicht nur ungarische Antisemiten und Konservative an,¹⁴ sondern auch die Repräsentanten der nicht-magyarischen Nationalismen in Ungarn. Zwar mochten die Rumänen, Serben und Slowaken, die gegen die Nationalitätenpolitik der ungarischen Regierungen protestierten, Luegers Ressentiments zunächst ebenfalls vor allem antimagyarisch aufgefasst haben. Aufgrund ihres Antiliberalismus manövierten jedoch die Vertreter der nichtmagyarischen Nationalitäten ihre demokratisch-nationalistischen Bestrebungen allmählich ins Schlepptau der antisemitischen Propaganda in Zisleithanien, und zeitweise sogar im Deutschen Reich. Wie im Folgenden gezeigt wird, traten ihre antimagyarischen Feindbilder gerade während des politischen Siegeszuges von Lueger zugunsten eines in der Regel antiliberale und demokratisch-nationalistisch argumentierenden Antisemitismus in den Hintergrund.

Diese Argumentation schlug sich etwa in der Berichterstattung der slowakischen „Národné noviny“ (Nationalzeitung) über die antisemitische Presselandschaft in Wien nieder. Unter diesen antisemitischen Blättern hob der slowakische Nationalist Ján Alojz Wagner insbesondere die „Wiener Tagespost“ hervor, der ein serbischer Redakteur eine „antisemitisch-liberale Richtung“ verliehen habe, indem in ihrem Programm die „Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Religionen“ und zugleich der „Kampf gegen das Großkapital“ gefordert würden.¹⁵ Die paradoxe Prägung „antisemitisch-liberal“ ließ sich sowohl mit dem antiliberalen und „humanistischen“ Selbstverständnis slowakischer Nationalisten als auch mit deren demokratisch-patriarchalischen Auffassung der politischen und sozialen Freiheiten in Einklang bringen.

Die slowakischen Nationalisten konnten sich in ihrer Beurteilung der „Judenfrage“ auch von Vertretern der anderen nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns

¹³ Haslinger, Peter: Hundert Jahre Nachbarschaft. Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1895-1994. Frankfurt/M. 1994, 63-80.

¹⁴ Das Missfallen führender ungarischer Antisemiten wie Győző Istóczy an Luegers Wortprägung „Judeo-Magyaren“ vermochte an dieser Tendenz offenbar nur wenig zu ändern. Zu Istóczy vgl. Gyurgyák, János: Zsidókérdés Magyarországon. A politikai eszméletörténet [Judenfrage in Ungarn. Eine politische Ideengeschichte]. Budapest 2001, 316, Anm. 9. – Der Lueger-Kult schlug sich nicht zuletzt in den Karikaturen des antisemitischen Witzblattes „Herkó Péter“ nieder. Vgl. Szabó, Miloslav: „Palestinam occidentalem.“ Karikatúra ako prameň výskumu rakúsko-uhorského antisemitizmu na prelome 19. a 20. storočia [„Palestinam occidentalem.“ Die Karikatur als historische Quelle des österreichisch-ungarischen Antisemitismus an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert]. In: Feriancová, Alena / Glejtek, Miroslav (Hgg.): Prameň – jeho funkcia, význam, interpretácia a limity v historickom výskume [Historische Quelle – ihre Funktion, Bedeutung, Interpretation und Grenzen]. Nitra 2010, 129-139.

¹⁵ Wagner wusste übrigens sehr genau, dass in Wien eher die Gleichung „ein Antiliberale = ein Antisemit“ die öffentliche Meinung dominierte. Dopisy [Briefe]. In: Národné noviny 21 (21.06.1890) Nr. 71. – Die „Wiener Tagespost“ hatte ihre „antisemitisch-liberale Richtung“ nur wenige Wochen behalten können, und wurde dann zum Organ der Christlich-sozialen. Vgl. Dr. W [Ján Alojz Wagner]: Domáce zprávy [Aus dem Inland]. In: Národné noviny 21 (10.09.1890) Nr. 105.

bestätigt fühlen. Es waren vor allem Repräsentanten der rumänischen Minderheit, die in der ersten Hälfte der 1890er Jahre die politische Zusammenarbeit zwischen der rumänischen, slowakischen und serbischen Nationalbewegung in Ungarn stimulierten. Während sie in den 1880er Jahren die Autonomie für das 1868 dem ungarischen Staat einverleibte Fürstentum Siebenbürgen gefordert hatten, konzentrierten sie sich seit Anfang der 1890er Jahre zunehmend auf die „naturrechtlichen“ Forderungen zugunsten der rumänischsprachigen Einwohner Ungarns, die ähnlich wie die Slowaken und Serben mit der offiziellen Magyarisierungspolitik konfrontiert waren. Dieser Strategiewechsel schuf die Bedingungen dafür, dass Repräsentanten der nichtmagyarischen Nationalitäten in den 1890er Jahren ihre Ziele gemeinsam verfolgten.¹⁶

Bevor die Annäherungsversuche in eine Zusammenarbeit münden konnten, hatten die ungarischen Rumänen zwei Aktionen eingeleitet, die der späteren Entwicklung die Richtung weisen sollten. Bei der ersten handelte es sich um ein unter dem Titel „Replica“ bekannt gewordenes Pamphlet Aurel C. Popovics, mit dem dieser auf eine publizistische Auseinandersetzung zwischen ungarischen und rumänischen Studenten um die Stellung der Rumänen in Ungarn und die Forderung der Föderalisierung Österreich-Ungarns reagiert hatte.¹⁷ Das zweite Ereignis bildete die so genannte Memorandums-Aktion vom Mai 1892, bei der mehr als 200 rumänische Bauern, orthodoxe Priester, Lehrer und Politiker nach Wien gekommen waren, um dem „Kaiser“ – ausdrücklich nicht der Regierung in Budapest – eine umfangreiche Denkschrift mit ihren Forderungen zu überreichen.¹⁸ Dieses Unternehmen blieb zwar erfolglos und zeugte von einer patriarchalisch-vormodernen politischen Kultur, doch war es in einer Hinsicht sehr zeitgemäß: Es evozierte politisch-semantische, transnationale Überschneidungen zwischen dem Antiliberalismus und Antisemitismus sehr unterschiedlicher Akteure.

Die Wiener antisemitische Tageszeitung „Deutsches Volksblatt“ verfolgte die Aktion von Anfang an mit großem Interesse. Sie deutete das rumänische Memorandum als Protest gegen „die Willkür der Magyaren und die schrankenlose wirtschaftliche Ausbeutung der hinter den magyarischen Chauvinisten stehenden Juden“.¹⁹ Obwohl die Mitglieder der rumänischen Delegation nicht zu Franz Josef vorgelassen wurden, und auch ihre Zusammenkunft mit den Antisemiten im Wiener Rathaus von der Polizei aufgelöst wurde, blieben antisemitische Kundgebungen nicht aus. Die anwesenden Berichterstatte der „Wiener und Pester Judenblätter“, berichtete das „Deutsche Volksblatt“ mit Genugtuung, seien „erkannt und hinaus

¹⁶ Aus slowakischer Sicht vgl. *Krajčovič*, Milan: *Slovenská politika v strednej Európe 1890–1901. Spolupráca Slovákov, Rumunov a Srbov* [Slowakische Politik in Mitteleuropa 1890–1901. Die Zusammenarbeit zwischen Slowaken, Rumänen und Serben]. Bratislava 1971.

¹⁷ *Hitchins*, Keith: *A Nation Affirmed. The Romanian National Movement in Transylvania 1860–1914*. Bucharest 1999, 344 f. – *Volkmer*, Gerald: *Die siebenbürgische Frage 1878–1900. Der Einfluss der rumänischen Nationalbewegung auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien*. Köln, Weimar, Wien 2004, 146.

¹⁸ *Ebenda* 236 f. Hier wird auch die weiterführende Literatur angegeben.

¹⁹ Die Beschwerdeschrift der ungarländischen Romanen. In: *Deutsches Volksblatt* 4 (29.05.1892) Nr. 1222, 1 f.

becomplimentirt“ worden.²⁰ Die Antisemiten um Lueger und Ernst Schneider organisierten daraufhin für die Mitglieder der Deputation einen Empfang im Wiener Lokal „Elterlein“. Dem „Deutschen Volksblatt“ zufolge sei „das antisemitische Moment in der Versammlung von sämtlichen Rednern scharf betont“ worden. Neben den rumänischen Rednern tat sich dabei vor allem der wegen seines Antisemitismus berüchtigte christlichsoziale Politiker Ernst Schneider hervor, der für den deutsch-österreichischen Reichspatriotismus sogar die Ungarn gewinnen wollte, indem er sie auf den alle „christlichen Nationen“ bedrohenden „wahren Feind“, nämlich die Juden, hinwies.²¹

Das „antisemitische Moment“ bekräftigten nicht zuletzt die Telegramme des „Deutschsozialen Vereins“ sowie des „Deutschen Antisemiten-Bundes“ aus Berlin. Laut Pavel Blaho, einem jungen Medizinstudenten in Wien und künftigen slowakischen Politiker, der von den rumänischen Studenten den Auftrag erhielt, Angaben über die Slowaken für Popovicis „Replica“ auszuarbeiten, wies der „Deutsche Antisemiten-Bund“ sogar auf die Gefahr hin, die der Monarchie drohe, wenn sie die „berechtigten Forderungen der slawischen Völker nicht erfüllt und diese dadurch zwingen würde, bei ihren mächtigen Brüdern [den Russen; M. S.] nach Unterstützung zu suchen“.²² Dass die Bekundungen deutscher und zisleithanischer Antisemiten auf fruchtbaren Boden fielen, deutete der „Commers“ der rumänischen Studenten im Prater an, bei dem zunächst Lueger den „Säer der Zwietracht zwischen den Völkern, den jüdischen Liberalismus“ angriff.²³ Blaho und seine kroatischen und serbischen Kommilitonen beklagten sich anschließend „über die Unterdrückung ihres Volkstums durch das jüdische Pseudo-Magyarenhum“ und verlangten ein Bündnis der nichtmagyarischen Nationalitäten, dem auch die Deutschen angehören sollten.²⁴

Auch die Telegramme des „Deutschsozialen Vereins“ bzw. des „Deutschen Antisemiten-Bundes“ waren keine isolierten Aktionen. Die deutsche Diplomatie bemühte sich schon seit Jahren darum, den rumänischen König Karl I. zur Erneuerung seiner Verpflichtungen gegenüber dem Dreibund zu bewegen – nicht zuletzt durch die Kritik an der offiziellen Nationalitätenpolitik in Ungarn.²⁵ Die „Neue Preußische Zeitung“, kurz „Kreuzzeitung“ genannt, die zur Kundgebung im „Elterlein“ ihren Korrespondenten entsandte, hatte schon seit Monaten die ungarische Nationalitätenpolitik verurteilt, für die sie ihrer antisemitischen Ausrichtung entsprechend

²⁰ Die Rumänendeputation in Wien. In: Deutsches Volksblatt 4 (30.05.1892) Nr. 1223, 1.

²¹ Die Begrüßungsversammlung der rumänischen Deputation in Wien. In: Deutsches Volksblatt 4 (31.05.1892) Nr. 1224, 1 f.

²² Rumunská deputácia vo Viedni [Die rumänische Deputation in Wien]. In: Národné noviny 23 (4.6.1892) Nr. 65. – Blaho verfolgte Luegers Auftritte zugunsten der „Slawen“, wobei er dessen Antisemitismus teilte, wie seinem Tagebuch zu entnehmen ist. Vgl. Slovenský národný archív, Bratislava [Slowakisches Nationalarchiv, Bratislava]. Bestand Pavel Blaho, Nr. 29 (Tagebuch aus den Jahren 1891/92).

²³ Rumunská deputácia vo Viedni [Die rumänische Deputation in Wien]. In: Národné noviny 23 (9.06.1892) Nr. 66.

²⁴ Der Commers der rumänischen Studentenschaft zu Ehren der in Wien weilenden rumänischen Deputation. In: Deutsches Volksblatt 4 (29.5.1892) Nr. 1222, 3.

²⁵ Volkmer: Die siebenbürgische Frage 201-217 (vgl. Anm. 17).

die „unter liberal-magyarischer Firma dominierende[...] Semitokratie“ verantwortlich gemacht hatte.²⁶ Was genau darunter zu verstehen war, versuchte die konservative „Kreuzzeitung“ in einem eigens der Nationalitätenpolitik in Ungarn gewidmeten Artikel festzuhalten. Darin versuchte ein anonym Autor – wohl der erwähnte Korrespondent –, der antisemitischen Kampagne gegen die Magyarisierung eine europäische Dimension zu verleihen. Die Lage in Ungarn schilderte er als symptomatisch für die internationale Verschwörung der „Juden“, die überall die Gebote der Freiheit und Gerechtigkeit zugunsten ihrer kollektiv-egoistischen Machtinteressen missbrauchten.²⁷

Der deutsche Journalist setzte richtig voraus, dass sich in einem solchen „demokratischen Antisemitismus“ die Agenda von zisleithanischen und deutschen Antisemiten mit den Bestrebungen der nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns überschneiden konnte – die „Národné noviny“ etwa druckte den Artikel umgehend in slowakischer Übersetzung ab.²⁸ Wie sehr dabei die demokratischen Legitimitätsansprüche der nichtmagyarischen Nationalisten mit den antiemanzipatorischen Grundsätzen des Antisemitismus kollidierten, beweist ein Brief der führenden Politiker der Rumänischen Nationalpartei in Ungarn, Eugen Brode und Vasile Lucaciu, an den Chefredakteur der „Kreuzzeitung“ Wilhelm Joachim von Hammerstein. Darin dankten sie diesem für das Wohlwollen seines Organs den nichtmagyarischen Nationalitäten gegenüber, indem sie auf die „uns feindlich gesinnte Presse der Magyaren und die ihr zustimmende Presse der Juden beider Reichshälften“ hinwiesen. Zugleich hoben sie die Kirchentreue und den Monarchismus ihrer rumänischsprachigen Landsleute als entscheidendes Merkmal hervor, das sie in einen „tiefe[n] innere[n] Gegensatz“ zu den Magyaren stellte, da diese „sich heute unbedenklich behufs schneller Vermischung mit Juden und anderen Abfällen fremder Rassen ihres Christentums entäußern und zugleich grundsätzliche Gegner der Habsburgischen Dynastie sind [...]“.²⁹

Die Aporien des antiliberalen Nationalismus zwangen dessen Verfechter, immer noch von Religion und Dynastie zu sprechen, obwohl sie ihre politische Legitimität längst ethnisch bestimmten. Sie waren daher bestrebt, prorassistische Semantiken wie im gerade angeführten Zitat mit Hilfe paradoxer Prädikate wie „liberal-antisemitisch“ abzuschwächen. Viele jener, die im Namen der unterdrückten, nach Emanzipation strebenden nichtmagyarischen Nationalitäten sprechen wollten, sahen sich aufgrund ihres impliziten Demokratismus genötigt, die Nähe zum antiemanzipatorischen modernen Antisemitismus zu verschleiern. Während der „Replika“-Autor Aurel Popovici seinen Antisemitismus offen rassistisch formulierte,³⁰

²⁶ Zur parlamentarischen Lage in Ungarn. In: Neue Preußische Zeitung, Nr. 489 (20. Oktober 1891).

²⁷ Die Stellung des Dreibundes zum Rumänenthum und der neueste Anschlag der Kossuth-Partei gegen die Habsburgische Krone. In: Neue Preußische Zeitung, Nr. 469 (8. Oktober 1891).

²⁸ O Slovanoch a Rumunoch v rakúsko-uhorskej monarchii [Über die Slawen und Rumänen in der österreichisch-ungarischen Monarchie]. In: Národné noviny 22 (17.10.1891) Nr. 122.

²⁹ Deutschland. In: Neue Preußische Zeitung, Nr. 247 (30. Mai 1892).

³⁰ Zu Popovicis rassistischem Antisemitismus vgl. den zweiten Abschnitt.

bekannte sich Eugen Brote nur indirekt zu seiner ideologisch motivierten Judenfeindschaft, indem er deutsche Autoren für sich sprechen ließ. So zitierte er ausführlich aus einem in der Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Aufsatz über das „Deutschtum in Ungarn“, der die magyarische Identität der ungarischen Juden grundsätzlich anzweifelte und diese als vermeintliche Urheber und Nutznießer des Nationalitätenkonflikts in Ungarn denunzierte.³¹

Nur bei wenigen nichtmagyarischen Nationalisten drückte sich die tief empfundene Spannung zwischen dem Antisemitismus und ihrem emanzipatorischen Selbstbild direkt aus. So protestierte ein anonymes Autor in einem Bericht über die rumänische Memorandums-Deputation in Wien, der im Sommer 1892 in der deutschsprachigen „Romänischen Revue“ erschien, gegen den insbesondere von der liberalen Presse verbreiteten Vorwurf einer „antisemitischen Verbrüderung“, für die nicht nur die Kooperation mit den Wiener Antisemiten, sondern auch die „in antisemitischem Sinne abgegebenen Erklärungen einzelner Mitglieder der Deputation“ standen. Den Wiener Antisemiten, die für „unsere nationale Sache“ Verständnis gezeigt hätten, sprach der Autor noch einmal seinen Dank aus. Er verbat jedoch jedermann [...] im Namen der Rumänen mit ihnen eine antisemitische Waffenbrüderschaft abzuschließen, da das rumänische National-Programm auf Basis der unbedingten Gleichberechtigung der Nationalitäten und Confessionen steht und demnach mit dem Antisemitismus unvereinbar ist.³²

Obwohl der rumänische Journalist die Existenz des Antisemitismus innerhalb der rumänischen Nationalbewegung in Ungarn zugeben musste, sprach er ihm im Unterschied zu führenden Politikern wie Brote oder gar Popovici jede politische Berechtigung unmissverständlich ab. Dies war sowohl von Rücksichten auf die öffentliche Meinung in Europa motiviert, an die sich die „Romänische Revue“ richtete, als auch in den Aporien eines nach demokratischer Legitimierung dürstenden, wenngleich antiliberalen Nationalismus begründet.

Diese Zusammenhänge entgingen bereits einigen sensiblen Zeitgenossen nicht. So hat Karl Kautsky in der sozialdemokratischen Revue „Die Neue Zeit“ die Pamphlete der ungarischen bzw. rumänischen Studenten von 1892 einer marxistischen Kritik unterzogen. Für Kautsky waren ethnische oder konfessionelle Unterschiede lediglich dann relevant, wenn sie mit „sozialen Gegensätzen“ zusammentrafen. Die „Leiden“ der nichtmagyarischen Nationalitäten führte er auf eine „besondere Kulturstufe“ zurück, in der die vorkapitalistischen mit den kapitalistischen Ausbeutungsformen eine unheilvolle Vereinigung eingegangen seien. Anstatt sich um die Einsicht ins Wesen der Klassenkämpfe zu bemühen, strebe die nichtmagyarische Intelligenz einen ökonomischen Konkurrenzkampf mit den Magyaren an. Diese Tendenz beobachtete Kautsky allerdings in der ganzen Doppelmonarchie und legte sie sogar dem „Kampf zwischen Ariern und Semiten, der von der Seine bis zur Wolga so lustig in die Halme schießt“, zugrunde.³³ Dabei hob er die Eigentümlichkeiten des Antisemitismus der kleinen Nationalbewegungen besonders hervor:

³¹ Brote, Eugen: Die rumänische Frage in Siebenbürgen und Ungarn. Eine politische Denkschrift. Berlin 1895, 6.

³² Die Rumänen-Deputation in Wien. In: Romänische Revue. Politisch-literarische Monatschrift 8 (1892) H. 6-7, 289-303, hier 299 (Hervorhebung im Orig.).

³³ K. K. [Karl Kautsky]: Literarische Rundschau. In: Die Neue Zeit. Revue des geistigen und

Da eine gewisse Richtung des Antisemitismus, man könnte sie die demokratische nennen, und die in Rede stehenden Nationalismen derselben Wurzel entspringen, darf es nicht Wunder nehmen, wenn beide Richtungen sich gern vereinigen. So schroff die verschiedenen nationalen Kampfesparteien in Oesterreich einander gegenüberstehen mögen, in einem sind sie einig: in einem mehr oder weniger zur Schau getragenen Antisemitismus.³⁴

Ungeachtet seines marxistisch bedingten ökonomischen Reduktionismus begriff Kautsky, dass gerade das „fortschrittliche“ Selbstbild von Vertretern eines angeblich rein defensiven Nationalismus Zwischenformen und scheinbar weniger radikale Spielarten des Antisemitismus förderte. Zugleich wies er auf die Transnationalität des modernen Antisemitismus hin, der – wie die Annäherung zwischen den nicht-magyarischen Nationalitäten Ungarns und den Wiener Christlichsozialen zeigte – die genuin nationalistischen Feindseligkeiten unter Umständen transzendieren konnte. Dadurch trug Kautsky wesentlich zum Verständnis von Interdependenzen zwischen dem Antisemitismus und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert bei.

*„Die Juden sind die Herren Ungarns.“ Die tschechischen Slowakophilen
Karel Kálal und Eduard Lederer und die antiungarische Kampagne von 1907*

Während die Beschwerden der slowakischen Nationalisten gegen die „Magyarisierung“ Anfang der 1890er Jahre mit rumänischer Hilfe vor eine europäische Öffentlichkeit gebracht worden waren, wurde diese Praxis nach 1900 überwiegend von den tschechischen „Slowakophilen“ vorangetrieben. Diese knüpften in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre an die seit dem frühen 19. Jahrhundert gepflegten Vorstellungen von einer ethnisch-kulturellen „Verwandtschaft“ zwischen den Tschechen und den ungarischen Slowaken an und versuchten, diese in der tschechischen Öffentlichkeit zu popularisieren.³⁵ Der wichtigste dieser Versuche war zweifellos die Aufnahme des ungarisch-slowakischen Pavillons in die „tschechisch-slawische“ Ethnographische Ausstellung in Prag vom Sommer 1895.³⁶ Unmittelbar danach wurden die ungarischen Slowaken der Obhut des nationalen Schutzvereins „Československá jednota“ (Tschechisch-slawische Einheit) anvertraut. Dadurch wurden sie de facto als tschechische „Minderheit“ außerhalb der böhmischen Länder – vergleichbar etwa derjenigen von Niederösterreich und Wien – eingestuft. Hierin fand die behauptete ethnisch-kulturelle „Verwandtschaft“ zwischen den Tschechen und den ungarischen Slowaken ihren ersten institutionellen Ausdruck.

öffentlichen Lebens 11 (1893) H. 26, 830-832, hier 832. Die Übersetzung von Kautskys Rezension erschien anschließend im Presseorgan der ungarischen Sozialdemokraten „Népszava“ (Die Volksstimme). Vgl. Kemény, Gábor (Hg.): Iratok a nemzetiségi kérdés történetéhez Magyarországon a dualizmus korában [Schriften zur Geschichte der Nationalitätenfrage in Ungarn im Zeitalter des Dualismus]. Bd. 2: 1892-1900, Budapest 1954, 21-24.

³⁴ *Ebenda* (Hervorh. im Orig.)

³⁵ Zum Folgenden vgl. auch Szabó, Miloslav: National Conflict and Anti-Semitism at the Beginning of the Twentieth Century. The Case of the Czech Slovakophiles Karel Kálal and Eduard Lederer. In: *Judaica Bohemiae* 44 (2009) H. 1, 49-81.

³⁶ Národopisná výstava Československá v Praze 1895 [Die Tschechisch-slawische Ethnographische Ausstellung in Prag 1895]. Praha (o. J.).

Der Antisemitismus beeinflusste die tschechisch-slowakischen Beziehungen bereits in den 1880er Jahren. Interessanterweise übernahmen tschechische Slowakophile wie der Prager Dichter und Journalist Rudolf Pokorný ihre judenfeindlichen Stereotype nicht zuletzt aus dem Umfeld der slowakischen Nationalbewegung. Wie sein Freund, der slowakische Dichter und Publizist Svetozár Hurban-Vajanský, unterstellte auch Pokorný dem ungarischen Judentum mit Hilfe von biologistischen Metaphern, es lebe „nicht vom Boden, sondern wie ein Parasit von anderen Organismen“.³⁷ Die Rezeption des ungarisch-slowakischen Antisemitismus im Kontext des tschechischen Nationalismus erreichte ihren Höhepunkt um 1900. Zu ihrer publizistischen Verbreitung trug vor allem der Lehrer Karel Kálal bei.³⁸ Kálals Antisemitismus war mit seinem Kampf gegen die Magyarisierung verknüpft. Schon 1898 veröffentlichte er in der tschechischen Revue „Osvěta“ (Aufklärung) eine Artikelserie über die „Magyarisierung“ der Slowaken. Die hier entwickelten Argumente verbreitete er mit kleinen Veränderungen bis zum Ersten Weltkrieg und darüber hinaus. Neben der Verwaltung, Schul- und Kulturpolitik widmete er sich auch den vermeintlichen Triebkräften bzw. Nutznießern der „Magyarisierung“, die er mit dem korruptierten und degenerierten Adel und den „Juden“ identifizierte.³⁹ Kálal ging allerdings über Masaryk hinaus, denn schon 1898 diffamierte er die „Juden“ als die „Herren Ungarns“.⁴⁰ Seine antisemitische Verschwörungsthese vertiefte Kálal zwei Jahre später in der Artikelserie „O působení židů na Slovensku“ (Vom Wirken der Juden in der Slowakei).⁴¹ Darin unterstellte er den oberungarischen Juden, sie richteten die Slowaken sowohl ökonomisch als auch kulturell zugrunde, indem sie unter ihnen zugleich „Wucher“ und „Magyarisierung“ betrieben. Ähnlich wie vor ihm Pokorný, suchte auch Kálal nach Anregung für seine antisemitischen Ausführungen in der slowakischen „Národné noviny“, die er mit Zitaten aus „slawischen“ Klassikern wie František Palacký oder F. M. Dostojewskij anreicherte. Ferner empfahl Kálal seinen Landsleuten eine „Lösung der Judenfrage“: den wirtschaftlichen Boykott jüdischer Gewerbetreibender und Kreditgeber durch die Gründung von „christlichen“ Vereinen und Genossenschaften.⁴²

³⁷ Pokorný, Rudolf: *Z potulek po Slovensku* [Aus Wanderungen durch die Slowakei]. Bd. 2. Praha 1883, 57.

³⁸ Vgl. Marzik, Thomas D.: *Czech Relations with the Slovaks. The Slovakophile Writings and Activities of Karel Kálal, 1885-1900*. PhD Thesis, New York 1976, 32-74.

³⁹ Vgl. Šrobár, V[avro] Dr.: *Vliv prof. Masaryka na Slovákov* [Der Einfluss von Prof. Masaryk auf die Slowaken]. In: T. G. Masarykovi k šedesátým narozeninám [T. G. Masaryk zum sechzigsten Geburtstag]. Praha (o. J. [1910]), 186-194.

⁴⁰ Kálal, Karel: *O maďarisaci Slovenska* [Über die Magyarisierung der Slowakei]. In: *Osvěta* 28 (1898) Nr. 11, 968-970, hier 969.

⁴¹ Ders.: *O působení židů na Slovensku* [Vom Wirken der Juden in der Slowakei]. In: *Osvěta* 30 (1900) Nr. 3, 197-202 und Nr. 4, 303-313.

⁴² *Ebenda*. – Diese für den von Kautsky festgestellten „demokratischen Antisemitismus“ bezeichnende Strategie schwebte dem angesehenen tschechischen Dichter und Journalisten Jan Neruda bereits 1869 vor. Vgl. Neruda, Jan: „Pro strach židovský“ [„Aus Furcht vor den Juden“]. Praha 1870.

Kurz nach der Jahrhundertwende bekam Kálal die Gelegenheit, seine in der „Osvěta“ gestartete, antisemitisch gefärbte Kampagne gegen die „Magyarisierung“ im europäischen Rahmen fortzusetzen. Ende 1900 oder Anfang 1901 wandte sich T. G. Masaryk mit der Bitte an ihn, ein antiungarisches Pamphlet zu verfassen, das er dann ins Deutsche übertragen lassen wollte. Kálal stimmte zu und schickte Masaryk seine Artikelserie aus der „Osvěta“ von 1898, die später auch als Grundlage für das Manuskript diente.⁴³ Die Broschüre „Die Unterdrückung der Slovaken durch die Magyaren“, die 1903 in Prag auf Kosten der „Československá jednota“ gedruckt wurde, folgte Kálals Artikelserie bis ins Detail, einschließlich der Verschwörungstheorie, mit der die Magyarisierungspolitik der ungarischen Behörden antisemitisch verzerrt wurde: „Man kann wohl sagen, dass die Juden heute die Herren Ungarns sind.“⁴⁴ Im Frühjahr 1907 erschien die tschechische Erstausgabe von Kálals Broschüre unter dem bezeichnenden Titel „Vyhubit. Obraz slovenského utrpení“ (Ausmerzen. Ein Abbild des slowakischen Leidens).⁴⁵

Kálals Bemühungen, sein Pamphlet als Grundlage für Appelle an die internationale Öffentlichkeit zu benutzen,⁴⁶ führten erst nach der Verschärfung der ungarischen Nationalitätenpolitik infolge der politischen Krise von 1905 und 1906 zum Erfolg. Großen Anteil daran hatte der tschechisch-jüdische Publizist Eduard Lederer, mit dessen Hilfe Kálal Björnsterne Björnson für seine slowakophilen Aktivitäten gewinnen konnte, dessen Engagement für die Unabhängigkeit Norwegens und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in ganz Europa Aufsehen erregte. Während die ältere Forschung die Urheberschaft dieses sicherlich wirksamsten Appells an die europäische Öffentlichkeit zugunsten der ungarischen Slowaken vor dem Ersten Weltkrieg Lederer zuschrieb,⁴⁷ hebt die neuere Forschung Kálals Rolle her-

⁴³ Marzik, Thomas D.: The Slovakophile Relationship of T. G. Masaryk and Karel Kálal prior to 1914. In: Winters, Stanley B. (Hg.): T. G. Masaryk (1850-1937). Bd. 1: Thinker and Politician. London 1990, 191-209, hier 194 f.

⁴⁴ Die Unterdrückung der Slovaken durch die Magyaren. Prag 1903, 59.

⁴⁵ Vgl. Kálal, Karel: Vyhubit. Obraz slovenského utrpení [Ausmerzen. Ein Abbild des slowakischen Leidens]. Telč 1907. – Die zweite Ausgabe folgte ein Jahr später. Das Pamphlet wurde während der ersten Tschechoslowakischen Republik mehrmals verlegt. Die slowakische Übersetzung stammt erst aus der jüngsten Zeit. Vgl. Kálal, Karel: Maďarizácia: obraz slovenského utrpenia [Magyarisierung: Ein Bild des slowakischen Leiden]. Bratislava 2006.

⁴⁶ Kálals und Masaryks Bemühungen, die slowakischen Nationalisten aus Turčiansky sv. Martin zur Finanzierung einer ungarischen Übersetzung des Pamphlets zu bewegen, scheiterten allerdings. Genauso wenig Erfolg hatte Masaryk bei den slowakischen Emigranten in den USA, bei denen er die englische Übersetzung in Auftrag geben wollte. Vgl. Kálals Briefe an Andrej Halaša. Archiv literatúry a umenia Slovenskej národnej knžnice, Martin [Archiv für Literatur und Kunst der Slowakischen Nationalbibliothek, Martin, weiter ALU SNK], sign. 37 E 29. Die russische Übersetzung von Kálals Broschüre kam ebenfalls nicht zustande, obwohl sein Freund Dušan Makovický, der seit 1904 Leibarzt von Lew Tolstoj war, über Beziehungen zu russischen Journalisten verfügte. Vgl. Literární archiv Památníku národního písemnictví, Praha [Literaturarchiv des Denkmals der tschechischen Literatur, Prag, weiter LA PNP], Bestand Karel Kálal, D. Makovický an K. Kálal am 5. Juli 1907. Auf Anregung Makovickýs übersetzte der russische Neoslavist Andrej Sirotin für die Zeitschrift „Slavjanskije isvestija“ (Slawische Nachrichten) lediglich Auszüge aus Kálals unpolemischer Publizistik. Vgl. ebenda, D. Makovický an K. Kálal am 25. Dezember 1908.

⁴⁷ Vgl. Michel, Josef B.: Björnsterne Björnson. Bratislava 1970.

vor.⁴⁸ Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich der Antisemitismus, der seit den 1890er Jahren Bestandteil von Kálals slowakophiler Publizistik war und mit dem sich zumindest teilweise auch Lederer identifizierte, auf diese Transnationalisierungsbestrebungen auswirkte.

Als Anhänger der tschechisch-jüdischen Bewegung und Bewunderer Masaryks begann Lederer um 1900, die „Germanisierung“ in Zis- bzw. die „Magyarisierung“ in Transleithanien zu kritisieren, die seiner Meinung nach auf „sozialer Unterdrückung“ beruhten. Dies betraf allerdings nur die nichtjüdischen „unterdrückten Völker“. Die Juden sollten sich Lederer zufolge vollständig „assimilieren“. Die Widersprüche, die sich daraus ergaben, verursachten bei Lederer eine Identitätskrise, die sich auf „Kompensierung“ einer älteren durch eine neue kollektive Identität zurückführen lässt. Verhaltensweisen, die aus solchen Prozessen resultieren, zeichnen sich Viktor Karády zufolge häufig durch eine übertriebene Anpassungsbereitschaft an die dominante Kultur aus.⁴⁹ Unter den Bedingungen der Nationalitätenkonflikte in Österreich-Ungarn bedeutete dies, dass viele jüdische Bürger ihre Zugehörigkeit zu der Nationalität, die für sie attraktiv war, beweisen wollten, indem sie gegen deren „Feinde“ auftraten.

Dies traf paradoxerweise sowohl auf viele ungarische Juden, die den „Panslawismus“ der slowakischen Nationalisten anprangerten, als auch auf den „Tschechojuden“ Eduard Lederer zu. Dieser bemerkte das erhöhte Interesse an den ungarischen Slowaken bei Teilen der tschechischen Nationalisten und machte bereits seit den späten 1890er Jahren in der tschechisch-jüdischen Presse auf die Nationalitätenpolitik in Ungarn aufmerksam. Seine Publizistik war von Anfang an von der Kritik an seinen ungarischen Glaubensgenossen geprägt, die sich ihm zufolge zu Werkzeugen des „reaktionären“ ungarischen Liberalismus und zu Vorkämpfern der „Magyarisierungspolitik“ entwickelt hätten. Schon damals prophezeite Lederer den ungarischen Juden, ihre Förderung der „Magyarisierung“ werde das Anwachsen des populären Antisemitismus unter den nichtmagyarischen Nationalitäten nach sich ziehen.⁵⁰

In der Atmosphäre sich verschärfender Konflikte zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte, die seit 1906 durch die nationalistische Regierungskoalition in Ungarn ausgelöst wurden, entschied sich nunmehr auch Lederer, die „slowakische Frage“ der europäischen Öffentlichkeit vorzustellen. Seine Bemühungen wurden von Verfechtern der Föderalisierung der Habsburgermonarchie, insbesondere den „Großösterreichern“ aus dem Umfeld des Thronfolgers Franz Ferdinand angeregt. Viele der „Großösterreicher“, die an den Reichsnationalismus von Luegers Christlichsozialen anknüpften, teilten dessen Antisemitismus. Dies

⁴⁸ Vgl. Kolafa, Štěpán: Lev Tolstoj a Björnsterne Björnson ve slovenském národně obranném zápase proti maďarizaci na sklonku 19. a počátku 20. století. Čeští slovakofilové v akci [Lew Tolstoj und Björnsterne Björnson im national-slowakischen Abwehrkampf gegen die Magyarisierung am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Tschechische Slowakophile in Aktion]. Praha 1997, 33–52.

⁴⁹ Karády, Viktor: Gewalterfahrung und Utopie. Juden in der europäischen Moderne. Frankfurt/M. 1999, 172 f.

⁵⁰ Židé v Uhersku [Juden in Ungarn]. In: Českožidovské listy 4 (1898) Nr. 20 (15. Oktober) 1–3.

sollte Lederer abermals zur „Kompensation“ seiner jüdischen Identität zugunsten derjenigen der „unterdrückten Völker“ zwingen. Die Widersprüchlichkeit dieses Prozesses lässt sich sehr anschaulich an seiner Rezeption des Manifests für die Föderalisierung der Habsburgermonarchie, „Die vereinigten Staaten von Groß-Österreich“, zeigen, das 1906 in Leipzig erschien.⁵¹ Sein Autor war der aus Siebenbürgen stammende rumänische Nationalist Aurel C. Popovici, der Anfang der 1890er Jahre die sogenannte „Replica“ verfasst hatte und nun zu den führenden Ideologen der „Großösterreicher“ gehörte.

Popovici entwarf in seinem Buch Visionen eines Staatsgefüges, das aus mehreren, nach ethnischen Kriterien definierten Einzelländern bestehen und nach wie vor durch die Person des Monarchen vereinigt sein sollte. Jedes der Länder sollte in eigener Sprache verwaltet werden, als Unionssprache war Deutsch vorgesehen. Die Verlierer einer solchen Reichsreform wären in erster Linie Ungarn gewesen, deren Land auf ethnografische Grenzen reduziert worden wäre. Da Popovici das historische Staatsrecht konsequent ignorierte, wären seinem Vorschlag beispielsweise auch die böhmischen Länder zum Opfer gefallen, denn die Deutschböhmen sollten sich ebenfalls selbst verwalten. Dafür rechnete sein Entwurf mit einer eigenständigen Slowakei. Am härtesten hätten Popovicis explizit rassistische Pläne jedoch die Juden Österreich-Ungarns getroffen.⁵² Während er innerhalb der einzelnen Länder mit vollständiger „Assimilation“ von ethnischen Minderheiten rechnete, sah Popovici für die zukünftige Stellung der Juden keine Lösung. Im rassistischen Schreckbild der „Magyarisierung“, das er beschwor, erschien die Integration von Juden vielmehr als große Gefahr. Zur Aufklärung über diese empfahl er seinen Lesern einschlägige Passagen aus französischer und deutscher rassistischer Literatur, vor allem aus Houston Stewart Chamberlains Bestseller „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“. Hier würden sie

[...] sich endlich nicht nur von der Unmöglichkeit der Absorption der Juden überzeugen, sondern auch von den Lebensgefahren, denen sich eine Nation aussetzt, die sich von dem Judentume infizieren läßt. [...] So sind denn die Magyaren auf dem besten Wege, die bastardierte Nation in Europa zu werden. Schon jetzt lassen sich, wie erwähnt, viele ihrer schlechten Eigenheiten aus der Charakterlosigkeit aller Mestizen herleiten, denn der Unterschied zwischen Terzeronen, Quarteronen und *Magyaronen* ist ja bloß ein gradueller.⁵³

Popovicis Buch wurde in der Habsburgermonarchie stark rezipiert. Zu seinen ersten Lesern in den böhmischen Ländern gehörte Eduard Lederer, der es im Herbst 1906 in mehreren Nummern der tschechischen Revue „Přehled“ (Rundschau) besprach, wobei er jedoch Popovicis Antisemitismus verschwieg.⁵⁴ Dessen rassistische

⁵¹ Popovici, Aurel C.: Die vereinigten Staaten von Groß-Österreich. Politische Studien zur Lösung der nationalen Fragen und staatsrechtlichen Krisen in Österreich-Ungarn. Leipzig 1906.

⁵² Vgl. Turda, Marius: The Idea of National Superiority in Central Europe 1880-1918. Lewiston, New York 2004, 142-157.

⁵³ Popovici: Die vereinigten Staaten von Groß-Österreich 91 f. (Hervorh. im Orig.) (vgl. Anm. 51).

⁵⁴ Lederer, Dr. E.: Spojené státy velkého Rakouska [Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich]. In: Přehled. Týdenník věnovaný veřejným otázkám 5 (28.9.1906) Nr. 1, 14 f.; Nr. 2 (5.10.1906) 27 f.; Nr. 3 (12.10.1906) 62 f.; Nr. 4 (19.10.1906) 75 f.

Angriffe gegen die jüdische „Assimilation“ scheinen Lederer lediglich zur erhöhten nationalistischen Aktivität angespornt zu haben. Um seine tschechisch-jüdische Identität wiederholt unter Beweis zu stellen, setzte er nicht nur seine slowakophile Publizistik fort, sondern nahm sogar Kontakte zu Popovici auf. Wohl durch dessen Vermittlung schrieb er für die Weihnachtsausgabe der „Tribuna“ (Tribüne), des Organs der rumänischen Nationalisten in Ungarn, zwei Artikel über die ungarischen Slowaken. Außerdem planten Lederer und Popovici gemeinsam, in Wien eine Revue für die „unterdrückten Nationen unseres Reichs“ zu gründen.⁵⁵

Zu dieser Zeit wandte sich Karel Kálal an Eduard Lederer. Kálal, der damals die Judenfeindschaft, die für seine frühe Publizistik charakteristisch gewesen war, etwas zurückdrängte, schickte Ende 1906 Lederer einen Zeitungsausschnitt, in dem den „Tschechojuden“ mangelnde Identifizierung mit dem tschechischen Nationalismus vorgeworfen wurde. Lederer konnte Kálals Antisemitismus kaum entgangen sein, wenngleich sich derlei Hinweise in den überlieferten Quellen nicht finden lassen.⁵⁶ Ähnlich wie Popovicis Antisemitismus, empfand er auch denjenigen nichtjüdischer tschechischer Nationalisten als Herausforderung, seine neue nationalistische Identität zu demonstrieren. So machte er Kálal auf seine eigenen Polemiken gegen die ungarischen Juden aufmerksam, gegen die er „wie ein Antisemit“ ins Feld gezogen sei, noch bevor in den böhmischen Ländern Interesse an den ungarischen Slowaken aufgekommen sei. Angesichts dessen zeigte sich Lederer über die Unwissenheit mancher tschechischer Nationalisten verbittert: „Dass wir tschechische Juden Sündenböcke abgeben müssen, indem wir für alle Fehlritte der Juden in der ganzen Welt büßen, nehmen wir schon gelassen hin.“⁵⁷ Um ihn von seiner Loyalität zu überzeugen, versicherte Lederer Kálal, er wolle ihm wie „unserem tschechoslowakischen General“ dienen.⁵⁸

Im Mai 1907 schlug Lederer Kálal vor, gemeinsam einen Brief an Björnsterne Björnson zu schicken. Lederer wollte Björnson bitten, die europäische Öffentlichkeit auf die „Unterdrückung“ der ungarischen Slowaken durch die „Magyaren“ aufmerksam zu machen. Björnson, erläuterte Lederer, habe doch erst vor Kurzem in der Wiener Presse die „Unterdrückung“ der Ruthenen in Galizien angeprangert.⁵⁹ Kálal stimmte zu und einige Wochen später schickte Lederer einen Brief an Björnson, den er, Kálal und der tschechische Dichter Adolf Heyduk unterschrieben hatten. Hier griffen sie die ungarische Nationalitätenpolitik scharf an. Björnson, der seit Jahren in Europa als moralische Autorität galt, ließ den Brief anonym in der radikaldemokratischen Münchener Revue „März“ abdrucken, die sein Schwiegersohn Alfred Langen 1907 gegründet hatte. Der „Die Magyaren als Unterdrücker“ betitelte Brief appellierte an die europäische Öffentlichkeit, sich nicht von den liberalen Phrasen der ungarischen Propaganda blenden zu lassen. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf

⁵⁵ LA PNP, Bestand Karel Kálal, E. Lederer an K. Kálal am 13. Januar 1907.

⁵⁶ Karel Velemínský, ein anderer tschechisch-jüdischer Slowakophile, sprach dagegen zumindest in seiner privaten Korrespondenz offen über Kálals Antisemitismus. Vgl. LA PNP, Bestand Jaroslav Janáček, K. Velemínský an J. Janáček am 1. Juni 1905.

⁵⁷ LA PNP, Bestand Karel Kálal, E. Lederer an K. Kálal am 13. Januar 1907.

⁵⁸ *Ebenda*.

⁵⁹ LA PNP, Bestand Karel Kálal, E. Lederer an K. Kálal am 7. Mai 1907.

das „Unrecht“, das den nichtmagyarischen Nationalitäten, insbesondere den „brüderlichen“ Slowaken, durch die „Magyarisierung“ geschehe, dessen europaweites Echo jedoch durch die „deutsche Mauer“ zum Verstummen gebracht werde. Wie schon in Kálals älterer Publizistik wurden auch hier als „Hauptschuldige“ der materiell und moralisch zugrunde gehende Adel und sein „Nachfolger“ identifiziert: „der spekulierende Börsenjobber, der, meist Jude, an magyarischem Chauvinismus die anderen, die christlichen Konkurrenten, die Rassemagyaren oder Renegaten, überbietet“. ⁶⁰ Damit erhielt das demokratische Projekt zugleich eine antisemitische Codierung.

In den folgenden Monaten veröffentlichte Björnson in der deutschsprachigen Presse weitere antiungarische Polemiken. Diese riefen sowohl zustimmende als auch ablehnende Reaktionen hervor. Einer von Björnsons Kritikern, der deutschsprachige jüdische Journalist Hugo Ganz, warf dem Schriftsteller sogar vor, „unbewusst“ zum Werkzeug der Antisemiten geworden zu sein. Ganz war in den 1890er Jahren Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Budapest und lernte Björnson 1905 bei seinem Besuch in Norwegen kennen. Später ließ er sich in Wien nieder, wo er unter anderem für die liberale „Neue freie Presse“ arbeitete. Björnsons antiungarische Polemiken veranlassten Ganz, einen offenen Brief an die Redaktion des „März“ zu schreiben, der jedoch nicht publiziert wurde. In seinen Polemiken habe er zwar, versicherte er Björnson in einem Brief vom Frühjahr 1908, die „Magyarisierungspolitik“ abermals verurteilt, die „Magyaren“ selbst jedoch als den „innerhalb der Monarchie immer noch liberalsten und einzigen nicht clericalen Stamm“ verteidigt. Björnson hätte vielmehr das reaktionäre Regime der „rumänischen Bojaren“ kritisieren müssen, die „unter den Augen Europas“ ihre Bauern und die Juden unterdrückten. ⁶¹ Ganz' Kritik, insbesondere sein Hinweis auf die Lage der Juden in Rumänien, die im Frühjahr 1907 unter der Revolte der rumänischen Bauern zu leiden hatten, entrüstete Björnson dermaßen, dass er sich zu antisemitischen Ausfällen hinreißen ließ. In seiner Antwort an Ganz griff er die Wiener „jüdische Presse“ an, die die Ungerechtigkeit der Magyaren den Slowaken gegenüber verschweigen wolle. Björnsons indirekter Angriff provozierte Ganz zur Unterstellung, jener sei „unbewusst das Opfer antisemitischer Informatoren“ geworden. Björnson konnte triumphieren, indem er auf seinen tschechischen Gewährsmann Eduard Lederer hinwies. Dieser sei selbst Jude – wie angeblich alle Vertreter der nichtmagyarischen Nationalitäten, zu denen er zu jener Zeit Kontakte pflegte. ⁶²

⁶⁰ *Björnson*, Bjørnstjerne: Die Magyaren als Unterdrücker. In: März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur 1 (1907), Zweites Oktoberheft, 107–111, hier 109. – Gekürzte Fassungen des Briefs erschienen auch in der Pariser Zeitschrift „Courrier Européen“ und in „Lo Spettatore“ aus Rom.

⁶¹ *Ganz*, Hugo: Björnson und Oesterreich-Ungarn. Nach persönlichen Erinnerungen und Briefen. In: Pester Lloyd 57 (13.02.1910) Nr. 37, 2–4.

⁶² *Ebenda*. – Björnson war gewiss kein Antisemit, obwohl zugleich festgehalten werden muss, dass er den Juden den Status eines „unterdrückten Volkes“ kaum zuerkannte. Ich möchte an dieser Stelle der norwegischen Forscherin Ragnhild Maria Hauglid Henden meinen Dank aussprechen, die mir Einsicht ins Manuskript ihres Konferenzbeitrags „I kamp for Europas undertrykte folk? Bjørnstjerne Bjørnson og jødene“ [Im Kampf für Europas unterdrücktes Volk? Bjørnstjerne Bjørnson und die Juden] gewährt hat.

In der Auseinandersetzung zwischen Ganz und Björnson wurden Spannungen artikuliert, die der Repräsentant der tschechisch-jüdischen Bewegung Eduard Lederer angesichts des Antisemitismus nichtjüdischer Nationalisten wie Karel Kálal oder Aurel C. Popovici überwinden wollte. Das Engagement der tschechisch-jüdischen Aktivisten zugunsten der slowakischen Nationalbewegung rief bei Kálal das Bedürfnis hervor, seinen Antisemitismus – er lehnte es übrigens immer ab, als Antisemit bezeichnet zu werden – zu rationalisieren. Während er in seiner Publizistik für die „Osvěta“ noch keinen Unterschied zwischen „assimilierten“ und nicht assimilierten Juden gemacht hatte, projizierte er nach 1900 seine Vorurteile auf die „unzivilisierten Ostjuden“. Auch hier konnte er an die ungarischen Antisemiten anknüpfen, die um 1900 eine massive Kampagne gegen die angebliche „Invasion“ von Landjuden aus Galizien, den sogenannten „Chasaren“, starteten. Kálal erfuhr aus der slowakischen „Národné noviny“ von der Kampagne.⁶³ Das Stereotyp der „Chasaren“ schlug sich in seiner „Typologie“ der ungarischen Judenheit nieder, in der er die nichtassimilierten Landjuden dämonisierte, unter den „gebildeten“ ungarischen Juden aber nunmehr „vorbildliche Menschen“ zu finden glaubte.⁶⁴ Dadurch verwickelte sich Kálal in einen argumentativen Widerspruch, da die „Magyarisierer“, gegen die noch im Brief an Björnson ins Feld gezogen wurde, viel eher der jüdischen Intelligenz als den oberungarischen Landjuden zuzurechnen waren. Auch Kálals Versuche, seine antisemitisch motivierten Vorurteile gegenüber der tschechisch-jüdischen Bewegung zu verdrängen bzw. auf die „Chasaren“ zu projizieren, spiegeln insofern die dem „demokratischen Antisemitismus“ innewohnenden Aporien wider.

*„Wie bei uns!“ Effekte der Vortragsreise Andrej Hlinkas
durch die böhmischen Länder*

Die Transnationalität der antisemitischen Semantik kam nicht zuletzt im Kontext des Massakers im oberungarischen Černová zum Ausdruck, durch das Björnsons Kampagne zusätzlichen Antrieb erhielt. Ende Oktober 1907 erschossen hier ungarische Gendarmen mehrere protestierende Einwohner. Diese hatten demonstriert, als bekannt wurde, dass eine aus ihren Spenden und auf Initiative des aus Černová stammenden katholischen Priesters und slowakischen Nationalisten Andrej Hlinka erbaute Kirche nicht von Hlinka selbst, sondern von einem anderen Geistlichen eingeweiht werden sollte.⁶⁵ Björnson nutzte das Entsetzen, das der Vorfall innerhalb und außerhalb der Habsburgermonarchie hervorrief, für seine erneute Polemik gegen die Magyarisierung, die unter dem provozierenden Titel „Ungarns größte Industrie“ in

⁶³ Kálal, Karel: Působení židů mezi uherskými Rusy [Vom Wirken der Juden unter den ungarischen Russen]. In: Osvěta 30 (1900) Nr. 5, 402-404. – Zum Ostjudenstereotyp im Ungarn der Jahrhundertwende vgl. Gyurgyák: Zsidókérdés Magyarországon 350-362 (vgl. Anm. 14).

⁶⁴ Kálal, Karel: Slovensko a Slováci [Die Slowakei und Slowaken]. Praha, 2. Aufl. 1909, 123.

⁶⁵ Vgl. Holec, Roman: Tragédia v Černovej a slovenská spoločnosť [Die Tragödie in Černová und die slowakische Gesellschaft]. Martin 1997. – Die Einwohner von Černová beschimpften die katholischen Geistlichen, die statt Hlinka die Einweihung ihrer Kirche durchführen sollten, unter anderem als „jüdische Priester“. Ebenda 117.

der Wiener „Neuen freien Presse“ publiziert wurde.⁶⁶ Zwei Tage darauf erschien am selben Ort eine Reaktion, in der ein anonym Autor Björnson Mangel an politischem Verstand vorwarf. Er begründete dies damit, „daß die Serben, Rumänen und Slovaken, zur Herrschaft gelangt, eine zumindest ebenso fanatische und intolerante Nationalitätenpolitik der Minderheit gegenüber betreiben würden“.⁶⁷ Diese Behauptung provozierte sowohl in der konservativen Brünner Tageszeitung „Moravská orlice“ (Mährischer Adler) als auch im Wiener antisemitischen Organ „Deutsches Volksblatt“ wütende Reaktionen. Beide diffamierten den Autoren als „Juden“, der, angeblich verblendet durch seinen Materialismus, das nationale Prinzip mit den Füßen trete, unfähig bzw. unwillig zu erkennen, dass jede echte „Humanität“ national codiert sei.⁶⁸ Hierbei handelte es sich um keine vereinzelt Stimmen, denn die gleiche antisemitische Schlussfolgerung wurde auch visuell transportiert. So erschien nach dem Massaker in Černová im tschechischen Witzblatt „Humoristické listy“ (Humoristische Blätter) eine Karikatur der „Madame Europa“, die sich angeblich bloß um die Klagen der Juden kümmere, das Vergießen des „slawischen Blutes“ jedoch ignoriere.⁶⁹

Die Ereignisse in Černová und vor allem ihr publizistisches Nachspiel deuten an, dass die antisemitische Semantik, die die europäischen Appelle zugunsten der oberungarischen Slowaken mit strukturierte, nicht nur „fortschrittliche“ und säkulare, sondern auch genuin antiliberalen tschechische Nationalisten beeinflusst hat, und unter diesen vor allem solche, die dem politischen Katholizismus nahestanden. So wurde 1898 ausgerechnet im radikalantisemitischen tschechischen Blatt „České zájmy“ (Tschechische Interessen) ein innerhalb der damaligen tschechischen politischen Szene einzigartiges Programm der tschechisch-slowakischen „politischen und geographischen Vereinigung“ erörtert, das den „judeo-magyarischen Liberalismus“ als Kontrastfolie benutzte.⁷⁰ Dieses Stereotyp wurde um 1900 insbesondere von der tschechischen katholischen Presse immer wieder aufgegriffen. Und als Andrej Hlinka im Herbst 1907 eine Reihe von Vorträgen in den böhmischen Ländern hielt, zeigte sich die verbindende Wirkung, die der Antisemitismus auf tschechische und slowakische katholische Nationalisten hatte, besonders deutlich.

Nach 1905, als sich die slowakischen Nationalisten von der Ungarischen Katholischen Volkspartei getrennt hatten, intensivierte sich die Annäherung zwischen den tschechischen und slowakischen Katholiken.⁷¹ Vor allem in Mähren, wo der für die

⁶⁶ Björnson, Björnstjerne: Ungarns größte Industrie. In: Neue freie Presse (15.11.1907) Nr. 15530, 3.

⁶⁷ Ungarn und das Ausland. In: Neue freie Presse (17.11.1907) Nr. 15532, 4 f.

⁶⁸ Ještě maďarská industrie [Noch einmal ungarische Industrie]. In: Moravská orlice 45 (19.11.1907) Nr. 266, 1. – Ungarn und das Ausland. In: Deutsches Volksblatt 19 (23.11.1907) Nr. 6787, 7 f. – In einem anonymen Artikel des „Deutschen Volksblatts“ wurde die Autorschaft der Polemik gegen Björnson dem „Juden“ Adolf Lax aus Turčiansky sv. Martin unterstellt.

⁶⁹ Madame „Evropa“ [Madame „Europa“]. In: Humoristické listy 50 (1907) Nr. 46, 657.

⁷⁰ Vgl. Steblik, Michal: Češi a Slováci 1882-1914. Nezřetelnost společné cesty [Tschechen und Slowaken 1882-1914. Die Undeutlichkeit eines gemeinsamen Weges]. Praha 2009, 63.

⁷¹ Popélyi, Július: Zichyho strana a nacionálno-klerikálne hnutie na Slovensku v rokoch



Abb. 1: Karikatur „Madame Europa“ aus den „Humoristické listy“, die den Juden die Opferrolle absprechen sollte. Die von humanistischen Phrasen „jüdischer Presse“ verblendete öffentliche Meinung in Europa ignorierte das Vergießen des „slawischen Blutes“ der ungarischen Slowaken in Černová, obwohl diese aus der Sicht „echter“, da national codierter „Humanität“ viel mehr Anspruch auf die Anerkennung ihres Opferstatus hätten als die Juden.

ungarischen Slowaken bedeutsame Kult der „slawischen“ Heiligen Kyrill und Method ebenfalls fest verwurzelt war, wurden die Kontakte gepflegt. Den äußeren Anlass für die engere Zusammenarbeit bildete der Fall Andrej Hlinkas, der nach den ungarischen Parlamentswahlen im Frühjahr 1906 vom Zipser Bischof Sándor Párvy seiner Pfarrerei im oberungarischen Rosenberg (Rózsahegy, Ružomberok) enthoben wurde. Anschließend wurden Hlinka und andere slowakische Nationalisten in einem Schauprozess wegen „Aufreizung“ gegen die ungarische Nationalität bzw. die israelitische Konfession verurteilt.⁷² Die Affäre bewog die tschechischen Slowakophilen zu dem Entschluss, Hlinka Publizität zu verschaffen. Hlinka und andere slowakische Nationalisten hatten bereits ab Anfang Oktober 1907 in mehreren mährischen Städten Vorträge über die „Unterdrückung“ der ungarischen Slowaken gehalten. Doch nach dem Massaker in Hlinkas Geburtsort Černová wurde eine neue Qualität erreicht: Hlinkas Auftritte weiteten sich zu einer großen und öffentlich außerordentlich wirksamen Vortragsreise durch die gesamten böhmischen Länder aus.⁷³

Andrej Hlinka war zu diesem Zeitpunkt kein politischer Anfänger mehr. Schon in den 1890er Jahren hatte er für die Ungarische Katholische Volkspartei agitiert und wesentlich dazu beigetragen, dass diese Rosenberg zu einem ihrer oberungarischen Zentren ausbauen konnte. Gleichzeitig hatte sich Hlinka in der slowakischen Nationalbewegung engagiert und Kontakte insbesondere zu mährischen katholischen Nationalisten gepflegt. Außerdem nahm er seit Jahren regelmäßig an der Wallfahrt zu Ehren von Kyrill und Method in Welehrad (Velehrad) teil. Hlinkas Weltanschauung war allerdings schon in den 1890er Jahren durch den ungarischen politischen Katholizismus, hauptsächlich in dessen christlich-sozialer Gestalt, geprägt worden. Dies gilt auch für seinen „praktischen Antisemitismus“, der sich vor allem als Boykott jüdischer Finanzleute und Gewerbetreibender durch die Gründung von Volksbanken, Kredit- und Konsumgenossenschaften äußerte. Ideologisch wurde dieser „praktische Antisemitismus“ durch die Unterscheidung zwischen einem „christlichen“ und einem „unchristlichen Antisemitismus“ legitimiert, die in Ungarn insbesondere der Theologe und spätere Bischof Ottokár Prohászka propagierte: Der „christliche Antisemitismus“ wende sich Prohászka zufolge nicht gegen die jüdische „Rasse“ oder Religion, sondern bekämpfe einzig den „jüdischen Handelsgeist“, und zwar durch wirtschaftliche Selbsthilfe und ein katholisches Vereinswesen.⁷⁴ Dennoch war auch Prohászkas „praktischer Antisemitismus“ nationalistisch struktu-

1895-1905 [Zichys Partei und die national-klerikale Bewegung in der Slowakei in den Jahren 1895-1905]. In: *Historický časopis* 26 (1978) H. 4, 581-609.

⁷² *Vajanský, Svetozár* Hurban: Ružomerský kriminálny proces proti Andrejovi Hlinkovi a spoločníkom [Der Rosenberger Kriminalprozess gegen Andrej Hlinka und Genossen]. Turčiansky sv. Martin 1906.

⁷³ *Stehlík: Češi a Slováci* 68-105 (vgl. Anm. 70).

⁷⁴ *Prohászka, Ottokár*: A zsidó recepció a morális szempontjából [Die Rezeption der Juden vom Standpunkt der Moral] (1893). In: *ders.: Iránytű* [Kompass]. Budapest 1929, 1-11. – (*Schütz, Antal* [Hg.]: *Prohászka Ottokár összegyűjtött munkái* [Gesammelte Werke Ottokár Prohászkas] Bd. 22).

riert. Hlinka bekannte sich bereits in den 1890er Jahren zu dessen slowakischer Variante.⁷⁵

Nach der Trennung von der Ungarischen Volkspartei verzichtete Hlinka keinesfalls auf antisemitische Propaganda, er versuchte bloß, diese effektiver für den slowakischen Nationalismus zu instrumentalisieren. Da der katholische Antisemitismus eine genuin transnationale, europäische Erscheinung war,⁷⁶ begünstigte er nicht nur die Koalition zwischen den ungarischen und slowakischen katholischen Politikern in den 1890er Jahren, sondern war auch für die Annäherung von Teilen slowakischer und tschechischer Nationalisten nach 1900 bezeichnend. Diese Tendenzen gipfelten im Umfeld von Hlinkas Vortragsreise im Herbst 1907, als sich tschechische und slowakische nationalistisch orientierte Katholiken vermittelt über den Antisemitismus verständigten. Vor seinem Publikum in Olmütz (Olomouc) klagte Hlinka etwa, dass die ungarische Regierung unter den Slowaken „Mitglieder des bekannten Stammes von Orientalen“ ansiedle, um das „slowakische Volk“ zugrunde zu richten.⁷⁷

Ende Oktober, nach dem Massaker in Černová, entwickelten solche antijüdischen Ausfälle eine eigene Dynamik. Sie erhielten zusätzlichen Antrieb dadurch, dass Hlinkas Vortragsreise genau in die Schlussphase der alle zehn Jahre stattfindenden, langwierigen Verhandlungen über die Bedingungen des Ausgleichs zwischen Österreich und Ungarn fiel, die den Nationalismus und Antisemitismus in beiden Hälften der Habsburgermonarchie schürten. Dieser Kontext war bereits für die Vorgeschichte von Hlinkas Vortrag vom 2. November 1907 im Prager Palais Žofin entscheidend. Das Innenministerium gab der Prager Statthalterei zu verstehen, dass Hlinka lediglich „Über die kulturellen Verhältnisse der ungarischen Slowaken“ sprechen dürfe. Die für denselben Abend geplanten Ausführungen „Über den ungleichen Kampf mit dem ungarischen Feinde“ hatte das Ministerium aus Rücksicht auf die ungarische Regierung nicht bewilligt, wenngleich sie ein generelles Verbot der Versammlung ebenfalls „nicht für opportun“ hielt.⁷⁸ Diese Uneindeutigkeit war für das ambivalente Verhältnis zwischen dem Establishment beider Reichshälften bezeichnend. Dass Hlinka schließlich dennoch über die „magyarische Unterdrückung“ sprach, haben die anwesenden Polizeibeamten auch nicht beanstandet.

Hlinkas Prager Vortrag vom 2. November 1907 bildete den frühen Höhepunkt seiner Vortragsreise. Er wurde von Empfängen bei den Repräsentanten der Stadt und Kirche eingerahmt. Hlinka habe mit seinem Prager Besuch – wie der Be-

⁷⁵ Hlinka, Andrej: Zakladajme spolky [Gründen wir Vereine]. In: Národní hlásnik 29 (15. 11. 1896) Nr. 11, 245–247.

⁷⁶ Zum katholischen Antisemitismus vgl. Blaschke, Olaf / Mattioli, Aram (Hgg.): Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich. Zürich 2000. Der Sammelband enthält allerdings keine Beiträge zu den Ländern der Habsburgermonarchie. – Zum tschechischen katholischen Antisemitismus vgl. Frankl: „Prag ist nunmehr antisemitisch“ 97–139 (vgl. Anm. 5).

⁷⁷ Zprávy a poznámky [Berichte und Anmerkungen]. In: Rozvoj 1 (31. 10. 1907) Nr. 18, 5.

⁷⁸ Moravský zemský archiv v Brně [Mährisches Landesarchiv in Brünn], Bestand Moravské místodržitelství – presidium [Mährische Statthalterei – Präsidium], Kart. 379, Nr. 2940/1908.

richterstatte der katholischen Tageszeitung „Čech“ (Tscheche) formulierte – „wenigstens für einen Augenblick eine aufrichtigere Annäherung, Verbrüderung“ innerhalb der tschechischen Öffentlichkeit und Politik erreicht. Welche Rolle dabei der Antisemitismus spielte, hielt der Berichterstatter anhand der Reaktionen des Prager Publikums auf Hlinkas Ausführungen fest: „Bei dem Hinweis auf die verheerende Tätigkeit der Juden in der Slowakei machten sich gegen diese Vampire des Slowakentums laute Unmutsbekundungen breit.“⁷⁹ Noch deutlicher zeigte sich die Übereinstimmung bei Hlinkas Aussage, die Slowaken seien „Antisemiten, nicht weil sie die Juden als Juden hassen“, sondern weil diese Denunzianten seien und vor nichts zurückschreckten. Hier führt der Bericht in Klammern folgende Reaktion des Publikums an: „Wie bei uns!“⁸⁰

Bald darauf entbrannte zwischen den „Antiklerikalen“ und den Anhängern des politischen Katholizismus eine publizistisch-weltanschauliche Fehde um Hlinka und die ungarischen Slowaken, in deren Rahmen der Antisemitismus seine integrierende Funktion allmählich einzubüßen drohte. Diese Auseinandersetzungen spiegelten die Polarisierung der tschechischen Politik und Gesellschaft wider, in der der Antisemitismus Ablehnung der Modernisierungs- und Säkularisierungstendenzen signalisierte.⁸¹ Im Unterschied zu der Zeit unmittelbar nach der Hilsner-Affäre Anfang des 20. Jahrhunderts distanzierten sich „fortschrittliche“ Politiker und Publizisten zunehmend vom Antisemitismus, obwohl sich nicht wenige von ihnen nach wie vor antisemitischer Redeweisen bedienten. Dennoch sprachen tschechische Antisemiten, die sich nach 1900 überwiegend im Umfeld des politischen Katholizismus betätigten, den „Fortschrittlern“ jegliche Berechtigung ab, sich zur „Judenfrage“ zu äußern.

Die katholischen Publizisten waren insbesondere von der Kampagne ihrer „antiklerikalen“ Kollegen gegen die ungarische Kirchenhierarchie irritiert, deren Vertreter, Bischof Sándor Párvy, Hlinka suspendierte. So polemisierte die Königrätzer katholische „Obnova“ (Erneuerung) gegen die tschechischen „Freigeister“, die ungarische katholische Hierarchie werde in Wirklichkeit – wie angeblich auch die übrigen ungarischen Einrichtungen – von „den Juden“ gelenkt.⁸² Gleichzeitig beargwöhnten katholische Antisemiten die Aufrichtigkeit der Beweggründe von Repräsentanten der tschechisch-jüdischen Bewegung wie Eduard Lederer, die sich im Herbst 1907 mit großem Eifer – der sogar Polizeibeamten auffiel – zugunsten der ungarischen Slowaken betätigten.⁸³ Ein anschauliches Beispiel hierfür bilden Reaktionen der katholischen Presse auf die Vorträge des „antiklerikalen“ tschechischen Slowakophilen Karel Kálal, der im Rahmen von Hlinkas Vortragsreise erneut das

⁷⁹ Slováci [Die Slowaken]. In: Čech 32 (3. 11. 1907) Nr. 300, 2 f.

⁸⁰ *Ebenda*.

⁸¹ Frankl: „Prag ist nunmehr antisemitisch“ 216–226 (vgl. Anm. 5).

⁸² Vraťte slovům jejich význam! [Gebt den Worten ihre Bedeutung zurück!] In: Obnova 13 (22. 11. 1907) Nr. 47.

⁸³ Vgl. Národní archiv Praha [Nationalarchiv Prag, NA], Bestand Policejní presidium [Polizeipräsidium] 1931–1940, sign. H 42/62. – Auch böhmische Zionisten reagierten auf das Massaker von Černová. Sie waren von den antisemitischen Statements beunruhigt, die Hlinkas Vortragsreise begleiteten und prangerten die Magyarisierung jüdischer „Assimilanten“ an. Vgl. Pacovsky, Richard: Slovaken und Juden. In: Selbstwehr 1 (29. 11. 1907) Nr. 40, 2 f.

vermeintliche „Wirken der Juden in der Slowakei“ anprangerte. Kálal, der auch diesmal nicht als Antisemit bezeichnet werden wollte, wiederholte seine ältere These, derzufolge die Juden die „Herren Ungarns“ seien. Im Gegensatz zu seiner früheren Publizistik betonte er nunmehr allerdings, dass er „die tschechischen Juden für die Blüte des Judentums im ganzen Mitteleuropa“ halte.⁸⁴ Da Kálal jedoch nicht nur die Juden, sondern auch die ungarischen katholischen Priester zu den „Feinden“ des „slowakischen Volkes“ zählte, erntete er Empörung bei den tschechischen katholischen Publizisten. So unterstellte etwa der Berichterstatter der katholischen Kulturrevue „Nový věk“ (Neues Zeitalter) Kálal „Furcht vor den Juden“, obwohl er mit dessen Behauptung, die Juden seien das „Unglück der Slowakei“, einverstanden war.⁸⁵

Vergleichbare Ambivalenzen fehlten dagegen in den Reaktionen der tschechischen katholischen Presse auf den Antisemitismus slowakischer Katholiken. Stellvertretend sei hier auf das in Budweis (České Budějovice) seit 1906 erscheinende Blatt „Hlas lidu“ (Volksstimme) hingewiesen, dessen Redakteur Václav Řepa regelmäßig antisemitische Artikel publizierte. Dies darf keineswegs lediglich im Kontext des Nationalitätenkampfes in Budweis gedeutet werden, denn die Juden wurden in der Zeitung als eigenständiges Volk eingestuft, dessen „Blut“ es von allen – und insbesondere von „slawischen“ – Nationen unterscheide.⁸⁶ Řepa, der von Anfang an Prozesse gegen slowakische Nationalisten in Ungarn verfolgte, lud schon im Januar 1907 einen slowakischen katholischen Priester zum Vortrag nach Budweis ein. Der Redner beschwerte sich nicht zuletzt über die jüdischen „Vampire“, die das slowakische Volk für sich „blutig schuften“ ließen. Bei der Behauptung, die Juden erpressten die verschuldeten Slowaken bei den Wahlen, ertönten aus dem Publikum Rufe: „Wie die hiesige Sparkasse!“⁸⁷ Als am 17. November 1907 Hlinka in Budweis eintraf, wurde ihm ein triumphaler Empfang zuteil. Redakteur Řepa und der Theologieprofessor Jan Budař entwarfen sogar ein Telegramm an den Papst, in dem sie gegen Hlinkas Suspendierung protestierten.⁸⁸ Dass auch zwischen den Budweiser Christlichsozialen und Hlinka der Antisemitismus als ideologisches Bindeglied wirkte, belegt eine Notiz, die Anfang November, kurz vor Hlinkas Vortrag in Budweis, in der „Hlas lidu“ erschien, sehr anschaulich. Dieser zufolge sollte Hlinka in einem „vertraulichen Gespräch“ gesagt haben, dass die ungarische Regierung ihn von Detektiven, darunter einem „Juden“, verfolgen lasse. Der Autor des Beitrags suggerierte anschließend seinen Lesern, es habe sich dabei um eine „jüdische Verschwörung“ gehandelt.⁸⁹

⁸⁴ Plzeň Slovensku [Pilsen für die Slowakei]. In: Plzeňský obzor 16 (18.11.1907) Nr. 135, 1.

⁸⁵ Ku přednáškám Kálalovým o Slovensku [Zu Kálals Vorträgen über die Slowakei]. In: Nový věk 1 (28.12.1907) Nr. 13, 5 f.

⁸⁶ P.: Jednou také něco o Židech [Einmal auch etwas über die Juden]. In: Hlas lidu 2 (22.8.1907) Nr. 92, 1 f.

⁸⁷ O pronásledování Slováků [Über die Verfolgung der Slowaken]. In: Hlas lidu 2 (24.1.1907) Nr. 32, 1-3.

⁸⁸ Hlinka mezi námi [Hlinka unter uns]. In: Hlas lidu 2 (19.11.1907) Nr. 15, 1 f.

⁸⁹ Detektivové vlády uherské chodí za Hlinkou [Detektive der ungarischen Regierung spitzeln Hlinka nach]. In: Hlas lidu 2 (14.11.1907), Nr. 14, 1 f.

Im Umfeld der Vortragsreise Andrej Hlinkas durch die böhmischen Länder im Herbst 1907 wurden somit die Verflechtungen sichtbar, die die antisemitische Semantik zwischen Repräsentanten des politischen Katholizismus in verschiedenen „nationalen“ Kontexten hervorrief. Wenngleich säkulare und „fortschrittliche“ tschechische Nationalisten wie Karel Kálal der antisemitischen Semantik immer noch verhaftet waren, sahen sie sich angesichts des Engagements der „Tschecho-Juden“ in wachsendem Maß gezwungen, ihren Hass zumindest in der Öffentlichkeit zurückzuhalten. Damit lieferten sie sich jedoch den Anfeindungen der bekennenden Antisemiten aus.

In anderen transnationalen Kontexten blieben solche Reaktionen zumeist aus. So erwähnte kaum ein katholischer Publizist, dass Björnson kein geringerer „Antiklerikaler“ als die tschechischen „Fortschrittler“ war. Genauso verhielt es sich mit dem zweiten wichtigen Versuch eines westlichen Liberalen, den slowakischen Nationalismus zu transnationalisieren, der gleichfalls von Hlinkas Affäre beeinflusst wurde. In seinem Buch „Racial Problems in Hungary“ von 1908, in dem die ungarische Nationalitätenpolitik an den Pranger europäischer öffentlicher Meinung gestellt werden sollte, maß der britische Publizist Robert W. Seton-Watson (Pseudonym *Scotus Viator*) Hlinka paradigmatische Funktion eines Opfers der Magyarisierungspolitik zu. Im Unterschied zu Björnson war Seton-Watson mit der Geschichte und Politik Ungarns vertraut. Obwohl er sich von den vulgären antisemitischen Parolen Luegers distanzierte, teilte Seton-Watson mit diesem das Stereotyp der „judaization“ des ungarischen Mittelstandes.⁹⁰ Wie Kálal und slowakische Nationalisten behauptete auch Seton-Watson, dass die ungarischen Juden die Magyarisierung nur vorge täuscht hätten, „in order to gain control of the finance, the trade and the municipal government of the country“.⁹¹ Die ungarischen Juden würden jedoch Seton-Watson zufolge „remain Magyars just as long as the State, and not a moment longer“.⁹² Seton-Watson stimmte mit tschechischen und slowakischen Nationalisten nicht nur in der antisemitischen Codierung der Magyarisierung, sondern auch in der Befürwortung der antisemitischen Praxis überein, die im wirtschaftlichen Boykott der „jüdischen Finanzanstalten“ bestand.⁹³ Die überlieferten Quellen geben keine Auskunft darüber, ob Seton-Watson diesen „demokratischen Antisemitismus“ gezebe-

⁹⁰ *Scotus Viator* [Robert W. Seton-Watson]: *Racial Problems in Hungary*. London 1908, 179. Seine Ressentiments präsentierte Seton-Watson in der folgenden verschachtelten Konstruktion: „So far from blaming Jews for the dominant position which they have secured in Hungary, I can only admire the enterprise and industry to which they owe their success. I merely wish to draw attention to the very large grain of truth which underlines the odious nicknames ‚Judaico-Magyar‘, and ‚Judapest‘ invented by Dr. Lueger, the Mayor of Vienna.“ *Ebenda* 252 f., Anm. 437. – Seton-Watson war nicht der Einzige, der vor dem Ersten Weltkrieg in der britischen Öffentlichkeit Stereotype über die Habsburger Juden verbreitete. Zur Transnationalisierung des österreichisch-ungarischen Antisemitismus trug wesentlich Henry Wickham Steed, Wiener Korrespondent der „Times“, bei. – Ich möchte mich hiermit bei Prof. André Liebich vom Graduate Institute in Genf für die Einsicht in sein Manuskript „The Anti-Semitism of Henry Wickham Steed“ bedanken.

⁹¹ *Scotus Viator*: *Racial Problems in Hungary* 173 (vgl. Anm. 90).

⁹² *Ebenda* 396.

⁹³ *Ebenda* 201.

nenfalls als problematisch empfand.⁹⁴ Prozesse der antisemitischen Radikalisierung eines „humanistischen“ Nationalisten bzw. die mit dieser einhergehenden ideologischen Aporien lassen sich viel eher anhand der Weltanschauung und der Transnationalisierungsbestrebungen von Karel Kálals engstem slowakischem Vertrauten, Dušan Makovický, pointieren.

*„Hätten Sie dies nicht, wären Sie ein Heiliger.“
Dušan Makovický, Lew N. Tolstoj und der Antisemitismus*

Dušan Makovický war der Sohn eines vermögenden Kaufmanns und slowakischen Nationalisten aus Rosenberg. Er studierte Medizin an der Prager tschechischen Universität und war in der studentischen Bewegung aktiv. In den 1890er Jahren verkehrte er mit T. G. Masaryk, der ihn als repräsentative Figur der jüngeren Generation slowakischer Nationalisten wahrnahm und für seine Weltanschauung gewinnen wollte. Masaryk machte seine Studenten unter anderem mit der Lehre und Persönlichkeit Lew N. Tolstoj bekannt, dessen überzeugter Anhänger Makovický bald wurde. Gemeinsam mit einem weiteren slowakischen Medizinstudenten, Albert Škarvan, machte Makovický eine radikale Lebenskrise durch, wurde zum Vegetarier und propagierte Tolstoj's laizistisches Christentum und dessen den Bauernstand verherrlichenden Populismus.⁹⁵ Mitte der 1890er Jahre ließ sich Makovický als Arzt im oberungarischen Sillein (Zsolna, Žilina) nieder, besuchte wiederholt Tolstoj und verbreitete dessen Ideen unter der slowakischsprachigen Bevölkerung. Nachdem Tolstoj's unorthodoxe Gedanken innerhalb der überwiegend konservativen slowakischen Nationalbewegung auf Proteste stießen, wurde Makovický zunehmend in die Isolation gedrängt. Als 1904 Tolstoj's Hausarzt zur Armee einberufen wurde, trat Makovický seine Stelle an und siedelte nach Jasnaja Poljana um. Er wurde Tolstoj's Vertrauter und betreute ihn bis zu dessen Tod im Jahr 1910.⁹⁶

Noch vor seiner Umsiedlung nach Russland stellte Makovický seine organisatorischen und „konspirativen“ Fähigkeiten unter Beweis – zum einen als Vermittler zwischen Tolstoj und dessen Anhängern in der Emigration, zum anderen als wichtiger Akteur der Transnationalisierung des slowakischen Nationalismus. Diesem blieb er

⁹⁴ Im Unterschied etwa zu dem Schweizer Slawophilen William Ritter, der in seinen publizistischen Kampagnen zugunsten der Tschechen und Slowaken aus seinem Antisemitismus kein Hehl gemacht hatte. Vgl. Szabó, Miloslav: „The Victory of Swindle over the Folk's Beauty“. The Aesthetical Populism and Anti-Semitism of Ján Cádra. In: L'Europe centrale en amateur. William Ritter (1867-1955). http://www.circe.paris-sorbonne.fr/index.php?option=com_content&view=article&id=204%3Awilliam-ritter-introduction&catid=50&Itemid=13 (letzter Zugriff 9.09.2011).

⁹⁵ Vgl. Kjetsaa, Geir: Lew Tolstoj. Dichter und Religionsphilosoph. Gernsbach 2001, 193-285.

⁹⁶ Die umfassendste Biografie Makovický's und Škarvan's bleibt immer noch die unveröffentlichte Dissertation Kofala's. Vgl. Kofala, Štěpán: Slováci a Tolstoj. Tolstoj v politickém a kulturním životě na Slovensku a v Čechách na přelomu 19. a 20. století [Die Slowaken und Tolstoj. Tolstoj im politischen und kulturellen Leben in der Slowakei und in Böhmen an der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts]. Praha 1966. Auf Deutsch vgl. Gerencsér, Zsigmond: Zum Portrait von Albert Škarvan und Dušan Makovický. In: Studia Slavica Hungarica 26 (1980) 351-367.

auch in Jasnaja Poljana treu und versuchte immer wieder, Tolstoj zum Auftreten zugunsten der ungarischen Slowaken zu bewegen, allerdings ohne Erfolg.⁹⁷ Als enger Vertrauter Karel Kálals, der sich zudem ebenfalls als Anhänger Tolstojis verstand, war Makovický nicht nur genau über Kálals Aktivitäten informiert, sondern setzte sich auch aktiv für ihr Gelingen ein.⁹⁸ Makovickýs Ehrgeiz erschöpfte sich jedoch nicht in den Bemühungen, den großen Schriftsteller für Appelle an die europäische Öffentlichkeit zugunsten der Slowaken zu gewinnen. Er war vielmehr bestrebt, Tolstojis Weltanschauung in ihrer Gesamtheit, ohne Zusätze und Verzerrungen, die er bei vielen seiner Zeitgenossen zu beobachten glaubte, der Nachwelt zu überliefern. Aus diesem Grund schrieb Makovický zunächst heimlich, dann mit Tolstojis Billigung, die Monologe und Gespräche des Meisters auf. Die Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen betrachtete Makovický als seine wichtigste Aufgabe, die er bis zu seinem Freitod im Jahr 1921 allerdings nicht erfüllen konnte. Eine Auswahl von Makovickýs Tagebüchern war noch in den zwanziger Jahren in tschechischer Übersetzung erschienen, das ungekürzte russische Original wurde jedoch erst Ende der siebziger Jahre publiziert.⁹⁹

Dušan Makovický legte von Anfang an großen Wert darauf, dass die Publikation seiner Aufzeichnungen keinerlei „Zensur“ unterliege, und diese nicht nur etwa Tolstojis Kritik der orthodoxen Kirche oder des Zarentums, sondern auch seine „Worte über die Juden und die Revolution“ enthielten.¹⁰⁰ Aufgrund dieser und ähnlicher Äußerungen soll im Folgenden herausgearbeitet werden, inwiefern Makovický durch die Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen den Antisemitismus legitimieren wollte. Zunächst muss gezeigt werden, welches Gewicht Makovický im Rahmen der Transnationalisierung des slowakischen Nationalismus dem Antisemitismus zuschrieb. Aus dieser Problemstellung erschließt sich die nächste Frage: Welche Auswirkungen hatten die Spannungen zwischen der antisemitischen Semantik und Makovickýs vom slowakischen Nationalismus und Tolstojis Lehre gleichermaßen geprägten Weltanschauung auf seine Bestrebungen?

Makovický versuchte bereits während seiner Studien, den slowakischen Antisemitismus über den böhmischen Kontext zu legitimieren. So bat er im Herbst 1893 den Journalisten Jozef Škultéty, in der „*Národné noviny*“ über das Verbot mehrerer tschechischer und einer deutschen antisemitischen Zeitung zu berichten, hinter dem er „jüdische Verschwörung“ witterte. Makovický teilte bei dieser Gelegenheit Škultéty die ihm zufolge „einzige richtige Auffassung der Judenfrage“ mit, zu der ihn angeblich die verbotene tschechische Zeitung „*Neodvislost*“ (Unabhängigkeit) angeregt habe. Diese entsprach insofern der Semantik des „nationalen Antisemitismus“, als sie den „Juden“ unterstellte, sie würden „sich gegen gerechte Bestrebungen

⁹⁷ Vgl. ders.: Auch Tolstoj gegen die Ungarn? Geschichte einer Fälschung. In: Ungarn Jahrbuch 21 (1993/1994) 159–171.

⁹⁸ Kolafa: Lev Tolstoj a Björnsterne Björnson (vgl. Anm. 48).

⁹⁹ Vgl. Makovický, Dušan: Jasnopoljanske zápisky [Jasnaja-Poljanaer Aufzeichnungen]. Praha 1924. – U Tolstogo 1904–1910. „Jasnopoljanskije zapisky“ D. P. Makovickogo [Bei Tolstoj 1904–1910. „Jasnaja-Poljanaer Aufzeichnungen“ D. P. Makovickýs]. 5 Bde. Moskau 1979–1981.

¹⁰⁰ ALU SNK, sign. 50 B 7, D. Makovický an P. Makovický am 29. September 1911.



Всемирный жидовский кагалъ, что никакъ нѣтъ и не брезгал никакими средствами для достиженія своихъ цѣлей, старается вытѣснить изъ „Европейскихъ Державъ“ всего лишь двѣ буквы „О“ и „П“ и тѣмъ превратить Европу въ „Еврейскія Державы“?!

1906, тиражъ 200, Швабск. ул.

Abb. 2: Antisemitische Postkarte „Druck der Juden auf die ‚europäischen Länder‘“ aus dem Nachlass Dušan Makovickýs, die die Transnationalität der antisemitischen Semantik im Kontext der russischen Revolution von 1906 veranschaulicht. Die russische Erläuterung lautet in deutscher Übersetzung: „Der weltumfassende jüdische Kahal versucht mit aller Kraft und vor keinem Mittel, nicht einmal vor Bomben, zurückschreckend, von ‚evropejskije derschavy‘ [europäische Länder] die beiden Buchstaben ‚o‘ und ‚p‘ zu entfernen und dadurch Europa in ‚evrejskije derschavy‘ [jüdische Länder] zu verwandeln.“

der Völker stellen, unter denen sie leben“.¹⁰¹ Die Einbeziehung des „rein antisemitischen“ deutschsprachigen „Prager Volksboten“ unter die vermeintlichen Opfer der „jüdischen Verschwörung“ in Böhmen deutet an, dass Makovickýs Antisemitismus den Nationalitätenkampf grundsätzlich transzendierte. Zwar betonte Makovický meistens die „panslawistische“ Version, wonach die „Juden“ insbesondere „im Slawentum einen schrecklichen Faktor“ darstellten.¹⁰² Diese Sicht, die die konservativen slowakischen Nationalisten um Svetozár Hurban-Vajanský seit den 1880er Jahren propagierten,¹⁰³ spitzte sich bei Makovický vor allem während der Revo-

¹⁰¹ ALU SNK, sign. 49 Z 27, D. Makovický an J. Škultéty am 16. September 1893.

¹⁰² LA PNP, Bestand Karel Kálal, D. Makovický an K. Kálal am 19. September 1905.

¹⁰³ Auch Svetozár Hurban-Vajanský trug zur Transnationalisierung des slowakischen Antisemitismus im russischen Kontext bei. Vgl. *Hurban-Vajanský, Svetozár: Listy z Uhorska*.

lution in den Jahren 1905/1906 zu, die die russische Rechte antisemitisch verzerrte.¹⁰⁴ Die Logik der antisemitischen Semantik führte jedoch auch in Russland zur „Europäisierung“ der Judenfeindschaft, wovon eine in Makovickýs Nachlass aufbewahrte antisemitische Postkarte ein sehr anschauliches Zeugnis ablegt. Auf dieser sind einzelne als Bankiers, Journalisten, Revolutionäre oder Feminist(inn)en stereotypisierte Juden zu sehen, die mit Seilen von der Überschrift „Natisk schidov na ‚evropejskije derschavy“ (Druck der Juden auf die „europäischen Länder“) die Buchstaben „o“ und „p“ entfernen, so dass aus „evropejskije“ (europäische) „evrej-skije“ (jüdische) werden.¹⁰⁵

Dušan Makovický hegte über Jahrzehnte hinweg den Wunsch, seine Auffassung der „Judenfrage“ niederzuschreiben – etwa im Rahmen einer von Karel Kálal's Arbeiten über die ungarischen Slowaken.¹⁰⁶ Zu diesem Zweck sammelte er Zeitungsausschnitte und zeichnete seine verstreuten Gedanken auf.¹⁰⁷ Dieses Material wirft Licht auf Makovickýs innere Zerrissenheit, die aus seinem tief verwurzelten Judenhass und dem Bewusstsein von dessen Unvereinbarkeit mit den moralischen Geboten von Tolstojs laizistischem Christentum resultierte. Bezeichnend sind hier vor allem die Widersprüche, in die Makovický Tolstojs Forderung des radikalen Gewaltverzichts verwickelte. So erinnerte sich Makovický noch 1912, wie er und sein Jugendfreund darüber diskutierten, wie „die jüdische Plage loszuwerden“ sei. Während er damals an „Vertreibung oder Erschlagung“ gedacht habe, wisse er nun, dass die antisemitische Praxis einzig in der „Nicht-Teilnahme an ihren [der Juden; M.S.] Taten“ bestehen dürfe. Dies sei außer durch den wirtschaftlichen Boykott – hierbei wies er auf das Vorbild Kongresspolens hin – hauptsächlich durch Selbstdisziplin und Entsagung zu erreichen.¹⁰⁸ Dieser „tolstojanisch-pazifistisch“ angehauchte Antisemitismus fungierte als Negativfolie für Makovickýs populistischen Nationalismus, der die Slowaken als unverdorbenes, tief religiöses Bauernvolk des Ostens in Opposition zu den angeblich an der westlichen Zivilisation erkrankten, liberal-kapitalistischen und intellektuellen „Magyaren“ stellte.

Nicht zuletzt aufgrund solcher weltanschaulicher Ambivalenzen war Makovický bestrebt, Tolstoj von der „Berechtigung“ des Antisemitismus zu überzeugen. Indem er Tolstojs Aussagen über die Juden verschriftlichte, versuchte er den Antisemitismus zugleich zu kanonisieren und zu transnationalisieren. Beides trifft schon auf den Bericht von seinem ersten Besuch bei Tolstoj in Jasnaja Poljana im Jahr 1894 zu, den er zunächst in der Kulturrevue „Slovenské pohľady“ (Slowakische Ein-

40 listov uverejnených novinách „Moskovskije vedomosti“ v priebehu roku 1908 [Briefe aus Ungarn. 40 Briefe, die 1908 in der Zeitung „Moskovskije vedomosti“ publiziert wurden]. Martin 1977.

¹⁰⁴ Vgl. Löwe, Heinz-Dietrich: Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft 1890-1917. Hamburg 1978.

¹⁰⁵ ALU SNK, sign. 50 CH 23.

¹⁰⁶ LA PNP, Bestand Karel Kálal, D. Makovický an K. Kálal am 19. September 1905.

¹⁰⁷ Teile des gesammelten Materials sowie der Aufzeichnungen befinden sich in Makovickýs Nachlass. Vgl. ALU SNK, sign. 50 CH 23 und 50 H 1.

¹⁰⁸ ALU SNK, sign. 50 H 1.

blicke) und dann auch als separate Broschüre veröffentlichte. Im letzten Abschnitt seiner Broschüre „U L. N. Tolstého“ (Bei L. N. Tolstoj) gab Makovický Tolstoj's Ausführungen „Zur Judenfrage“ wieder, in denen der Schriftsteller zwar für die Gleichberechtigung der Juden in Russland plädiert haben sollte, jedoch „erst in 100. Reihe, da in erster Linie die Bauern zu befreien sind“. ¹⁰⁹ Das Christentum sei dem Judentum eindeutig überlegen, denn dieses habe die berühmte Maxime „Auge um Auge“ immer noch nicht aufgegeben. Makovický zufolge habe Tolstoj sogar an die Existenz des „jüdischen Ritualmordes“ geglaubt, wenngleich dieser lediglich in „zurückgebliebenen Schichten des Judentums“ anzutreffen sei. ¹¹⁰ Bereits hier bekannte sich Makovický zum „versöhnlichen Antisemitismus“ F. M. Dostojewskijs, der sich zwar im „Tagebuch eines Schriftstellers“ einer eindeutig antisemitischen Sprache bediente, ungeachtet dessen aber den Juden gegenüber „Brüderlichkeit“ forderte. ¹¹¹

Tolstoj's Aussagen über die Juden, das Judentum sowie den Antisemitismus nehmen in Makovický's Aufzeichnungen aus den Jahren 1904 bis 1910, die er in Jasnaja Poljana verbrachte, ebenfalls großen Raum ein. Tolstoj's Auffassung der „Judenfrage“ fällt hier viel differenzierter aus. Der russische Schriftsteller, der in der westlichen Welt große moralische Autorität besaß, trat nach wie vor für die jüdische Emanzipation ein. Er war gewiss nicht völlig frei von Vorurteilen gegenüber der jüdischen Religion, aber eine ethnische Codierung der Judenfeindschaft lehnte er konsequent ab. Obwohl Makovický nicht verschwie, dass Tolstoj seinen ideologischen Judenhass nicht teilte, verfiel er ihm immer wieder, ja er versuchte mehrfach, Tolstoj für diesen zu gewinnen. Ein Beispiel hierfür stammt aus dem Jahr 1906, als Tolstoj eine Kritik des Apostels Paulus und dessen vermeintlich verhängnisvollen Einflusses auf das Urchristentum erwog. Er verurteilte zwar die antisemitischen Ausführungen Houston Stewart Chamberlains, die Makovický ihm in russischer Übersetzung zu lesen gab. Die Polemiken gegen den „Juden“ Paulus, die damals in der nationalkonservativen russischen Zeitung „Novoe vremja“ (Die Neue Zeit) geführt wurden, sollten auf Tolstoj aber einen solchen Eindruck gemacht haben, dass er die „arische“ Abstammung Jesu gebilligt habe. ¹¹² Ein Jahr später las Tolstoj Chamberlain im deutschen Original, das ihm eine seiner antisemitischen Verehrerinnen geschenkt hatte. Makovický zufolge verurteilte Tolstoj Chamberlain's Fanatismus nach wie vor, er habe sich jedoch für zentrale antisemitische Stereotype aus dessen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ – insbesondere für dessen Behauptung, den „Juden“ mangle es an Religiosität und künstlerischer Kreativität – aufgeschlossener gezeigt. ¹¹³ Wie sehr Makovický bestrebt war, dies als Tolstoj's Wende zum Anti-

¹⁰⁹ Makovický, Dušan: U L. N. Tolstého [Bei L. N. Tolstoj]. Turčiansky sv. Martin [o. J.], 55 f.

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Vgl. U Tolstogo 1904-1910. Bd. 3: 1908-1909, 15 (vgl. Anm. 99).

¹¹² U Tolstogo 1904-1910. Bd. 2: 1906-1907, 307 (vgl. Anm. 99). – Als führender Antisemit im Umfeld der nationalkonservativen Zeitung „Novoe vremja“ profilierte sich nach 1900 der Publizist Michail O. Menšchikov, den Makovický sehr schätzte und zu dem er auch in persönlichen Kontakt trat. Zu Menšchikov vgl. Löwe: Antisemitismus und reaktionäre Utopie 132-134 (vgl. Anm. 104).

¹¹³ U Tolstogo 1904-1910. Bd. 2: 1906-1907, 602 (vgl. Anm. 99).

semitismus zu deuten, geht aus seinem begeisterten Bericht an den slowakischen Redakteur Jozef Škultéty hervor.¹¹⁴

Dušan Makovický war nicht der Einzige in Tolstojis Umgebung, der dessen Gedanken aufzeichnete und publizierte. Dieses Bewusstsein bekräftigte Makovický bei seinem Entschluss, Tolstojis Aussagen ohne vermeintliche Zusätze und Verzerrungen zu überliefern. Makovický, der um die Kanonisierung und Transnationalisierung des Antisemitismus bemüht war, war vor allem von Veröffentlichungen des jüdischen Publizisten Isak Borisovitsch Fajnerman (Pseudonym Teronomo) über Tolstojis Verhältnis zu den Juden irritiert. Als Tolstoj im Herbst 1908 Fajnermans Broschüre „Tolstoj o evrejach“ (Tolstoj über die Juden) bekam, habe er ihre Authentizität mit „Entrüstung“ zurückgewiesen – notierte Makovický mit Genugtuung. Makovický teilte Tolstoj mit, dass die Broschüre gleichzeitig auf Deutsch erschienen und in der Wiener „Neuen freien Presse“ besprochen worden sei, wo Fajnermans Behauptungen noch verstärkt worden seien. Makovický legte Tolstoj ans Herz, selbst über die Juden zu schreiben, worauf der Schriftsteller ausweichend reagiert habe.¹¹⁵

Dass Tolstoj weiterhin auf seiner Ablehnung des Antisemitismus bestand, deutete er gegenüber Makovický wiederholt an – etwa als dieser Tolstojis Anklagen des Staates wegen der Zerstörung der Lebengrundlagen von Bauern mit der „Zerstörung der nationalen Existenz durch die Juden“ verglich.¹¹⁶ Ähnlich ernüchternd fiel Makovickýs Engagement in der Fajnerman-Affäre aus. Nachdem Makovický einem Besucher in Jasnaja Poljana Fajnermans Unredlichkeit erläutert hatte, ließ Tolstoj ihn folgende Stelle aus dem Talmud laut vorlesen: „Ein Guter Mensch ist jemand, der sich an seine Sünden erinnert und seine Güte vergisst, ein böser Mensch – umgekehrt.“¹¹⁷ Als wenige Wochen zuvor Makovický – „kindisch“, wie er selbst einräumte – einen Kritiker Tolstojis als „Juden“ beschimpfte, wurde der Schriftsteller noch bissiger: „Hätten Sie dies nicht, wären Sie ein Heiliger.“¹¹⁸ In diesem Satz summieren sich die weltanschaulichen Spannungen des antisemitisch gesinnten Tolstojaners Dušan Makovický. Darüber hinaus deutet er indirekt auf Unzulänglichkeiten hin, die der „demokratische Antisemitismus“ in der Ideologie slowakischer, tschechischer oder rumänischer Nationalisten um 1900 auslöste.

Fazit

Die Bemühungen um die Transnationalisierung des slowakischen Nationalismus Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entfalteten sich in verschiedenen „nationalen“ Kontexten. Sie waren dennoch nicht bloß „nationalistisch“ motiviert, wie ihre Affinität zur antisemitischen Semantik nahe legt. In Bezug auf den Antisemitismus waren ihre Akteure nicht nur Repräsentanten voneinander isolierter,

¹¹⁴ ALU SNK, sign. 49 Z 27, D. Makovický an J. Škultéty am 13. Dezember 1907.

¹¹⁵ U Tolstogo 1904-1910. Bd. 3: 1908-1909, 220 (vgl. Anm. 99). – Vgl. Graf Leo Tolstoj über die Juden. Berlin (o. J.).

¹¹⁶ U Tolstogo 1904-1910. Bd. 3: 1908-1909, 272 (vgl. Anm. 99).

¹¹⁷ *Ebenda* 374.

¹¹⁸ *Ebenda* 226.

oder gar einander widerstrebender politischer Bewegungen, die einzig an gegenseitiger Instrumentalisierung interessiert gewesen wären. Vielmehr spiegelten die verschiedenen Aktivitäten, die den slowakischen Nationalismus zu einer europäischen Angelegenheit machen sollten, kulturelle „Verflechtungen“ bzw. – keineswegs einseitige – Transferprozesse in europäischer Dimension wider.¹¹⁹ Da sie von der internationalen antisemitischen Semantik mit strukturiert waren, schienen sie für Appelle an die „europäische Öffentlichkeit“ besonders gut geeignet zu sein. Dies stellte die Akteure der Transnationalisierung des slowakischen Nationalismus allerdings vor ein schwer lösbares Dilemma: Wie sollten sie mit Aporien umgehen, die sich aus der Spannung zwischen ihrem emanzipatorischen Selbstverständnis bzw. dem Bezugsrahmen „Europa“ und der antiemanzipatorischen Semantik des modernen Antisemitismus ergaben?

Unter den nichtjüdischen Akteuren fanden sich nur wenige, die solche Fragen bewusst in Betracht gezogen hätten. Die meisten von ihnen projizierten ihre Spannungen auf die jüdischen Konkurrenten im Ringen um die „appellative Instanz“ – Hugo Ganz, die „Neue freie Presse“, Isak Borisovitsch Fajnerman –, indem sie ihnen unlautere Ziele unterstellten. Diese resultierten angeblich, und darin manifestierte sich abermals die Semantik des „nationalen Antisemitismus“, aus ihrem Mangel an ‚aufrichtiger‘, d.h. nationalistisch codierter „Humanität“. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Akteure der Transnationalisierung mehr oder weniger marginalisierter Nationalismen innerhalb und außerhalb der Habsburgermonarchie um 1900 auch angesichts der dem „demokratischen Antisemitismus“ innewohnenden Ambivalenzen ihre Affinität zur antisemitischen Semantik kaum zu überwinden vermochten.

¹¹⁹ Vgl. Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der „Histoire croisée“ und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002) 607-636.

Bildnachweis

Abb. 1: Madame „Evropa“ [Madame „Europa“]. In: Humoristické listy 50 (1907) Nr. 46, 657.

Abb. 2: ALU SNK, Sig. 50 CH 23.